

Wraider Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
vierteljährig	9 "
vierteljährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasen-stein & Vogler in Wuda-Pest, V. Giselaplag Nr. 1, Wien, 1. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Wichtige Uebersicht.

Wrad, 11. Februar.

Angesichts der bedeutsamen Reden, welche in den jüngsten Tagen von Stimmführern aller Parteien gehalten worden, hätte die Budgetdebatte nunmehr selbst in dem Falle eine wesentliche Einbuße an ihrer Anziehungskraft erleiden müssen, wenn diese Debatte in den späteren Reden noch relativ Gutes zu Tage förderte. Nun aber waren die in der gestrigen Sitzung gehaltenen Reden absolut unbedeutend, und es ist daher kein Wunder, wenn das ohnehin abgesspannte Haus nachgerade alles Interesse an den Vorgängen im Sitzungssaale verliert, zumal Jedermann fühlt, daß der Schwerpunkt der Situation aus diesem Saale in andere Kreise verlegt worden ist.

Der große Eindruck, welchen die vorgefrigte Rede Coloman Ghyczy's gemacht, gelangt heute in den Leitartikeln sämtlicher, auch der oppositionellen Blätter zum Ausdruck.

„Pesti Napló“ kennzeichnet zuerst die Stellung, welche Ghyczy früher in der Opposition ein genommen und sagt dann: die Krisis wird sicher eine provisorische oder definitive Lösung finden. Wer immer aber an die Spitze der Finanzleitung treten sollte, der wird alsbald gezwungen sein, zu denjenigen Mitteln zu greifen, welche man Ghyczy verweigert. Besonders große Sensation haben die Stellen der Rede Ghyczy's erweckt, welche die Motive auseinandersetzen, die ihn zur Uebernahme des Portefeulles bewogen haben. Das war die Aeußerung eines edlen, selbstlosen Mannes, welche das Haus tief bewegte. Coloman Ghyczy ist nicht der Mann der raschen radicalen Umgestaltungen, aber seine heutige Rede zeigt, daß er einen großen Theil der Theorien und Vorschläge, welche seinem Programm entgegengesetzt wurden, eingehend studirt hat. Eben dieses Studium hat in ihm die Ueberzeugung bestärkt, daß seine Vorschläge allein es sind, die zum Ziele führen können. Wie immer sich jetzt die Ereignisse gestalten mögen, Ghyczy kann denselben ruhig entgegensehen. Das Ziel, welches er anstrebt, hat er nicht erreicht, aber seine Pflicht hat er in edler Weise erfüllt.

„Közérbel“ ist überzeugt, daß nach der gestrigen glänzenden Rede Ghyczy's die Coalition in der Form,

wie sie bisher geplant wurde, nicht mehr möglich sei, und daß diese hochwichtige Enunciation auf die Gestaltung der nächsten Ereignisse einen großen Einfluß ausüben wird. Außerordentlich wirksam war der Schluß der Rede, welcher das ganze Haus rührte und den Beweis lieferte, daß man im Abgeordnetenhaufe doch noch nicht alles Gefühl für die Wahrheit verloren habe.

„Nemzeti Hirlap“ sagt: Das ganze Haus hat mit innerer Bewegung den Worten gelauscht, als Ghyczy schmucklos seinen Lebenslauf erzählte, auf das Opfer hinwies, welches er gebracht, indem er das Finanzportefeulle übernommen und die unverdienten persönlichen Angriffe mit Selbstbewußtsein zurückwies. Ghyczy hat als Finanzminister zum letzten Male gesprochen; denn er soll fest entschlossen sein, gänzlich zurückzutreten. Ghyczy hat die Früchte seiner Thätigkeit nicht genießen können, aber wir wollen hoffen, er werde auch ferner seinen Rath und sein Wissen dem Lande nicht entziehen, und nachdem er jeden künftigen Finanzminister die Arbeit so sehr erleichtert hat, bei der Verwirklichung seiner eigenen Pläne helfen, die jedenfalls durchgeführt werden müssen.

„Magyar Politika“ sagt: Ghyczy habe in seiner Rede seine große staatsmännische Befähigung, die Frische seines Geistes und seine mächtige Verstandeskraft glänzend manifestirt und man könne nicht ohne tiefe Bewegung an die Rolle denken, welche Ghyczy in dem parlamentarischen Drama gespielt.

„Reform“ gesteht, daß man Ghyczy die größte Achtung nicht versagen könne, denn unstrittig hat er die Regelung des Staatshaushaltes unter den schwierigsten Verhältnissen begonnen; er hat es dem Lande möglich gemacht, jetzt über die nöthigen Verfügungen verhandeln zu können, und er kann sich mit Recht auf das Opfer berufen, welches er dem Lande gebracht, als er das Finanzportefeulle übernahm. Uebrigens war die Rede nur nach ihrem Ziele eine Abschiedsrede aber nicht nach ihrer Form, denn er vertheidigte sehr eifrig seine Finanzpolitik, bewies, daß Ghyczy's politisches Programm nicht in Zahlen eines finanziellen Resultats auszudrücken sei und polemisirte gegen Könyh, dessen Anträge er aber nur theilweise und einseitig kritisirte. Der wichtigste Theil seiner schönen Rede war der Schluß. Das ganze Haus war gerührt,

als er sich auf seine Vergangenheit und seine jetzige Thätigkeit berief. Ohne Unterschied der Partei gab jeder seinen bewegten Gefühlen dem alten Kämpfen gegenüber Ausdruck.

„Ellenör“ constatirt, daß er unter dem Eindruck einer großen und schönen Rede stehe, welchem er sich nicht entziehen kann. Die ruhige, würdevolle Rede Ghyczy's habe einen wohlthuenden Eindruck nach den verschiedenen Ausfällen der letzten Zeit gebracht. Darauf versucht „Ellenör“ eine flüchtige Kritik der „Palliativmittel“, welche Ghyczy vorgeschlagen und sagt: Angenommen indessen, diese Palliativmittel seien früher zweckmäßig gewesen, heute sind sie es gewiß nicht. Wenn Ghyczy vor radicalen Reformen zurückscheute, so geschah dies, weil er die ungeklärten parlamentarischen Verhältnisse fürchtete; diese aber sind nach der Rede Tiska's als überwunden zu betrachten und deshalb haben auch die Finanzpläne Ghyczy's keine Berechtigung mehr.

„Hon“ sagt: Ghyczy's edle Gestalt wird unsere Sympathie immer erhalten und die Geschichte wird ihm einen hervorragenden Platz anweisen; seine elfmonatliche Finanzministerthätigkeit war edlen Ursprunges aber für immer ein reinthatloses Streben, denn Ghyczy hätte sofort, als er in das Ministerium eingetreten ist, die nothwendigen gründlichen Reformen urgiren und einen Systemwechsel ermöglichen müssen, und weil er dies zu thun verabsäumte, mußte er erfolglos arbeiten, wie jeder Andere, der das bisherige System aufrechterhalten will.

Wie die „Reform“ mittheilt, hat die Regierung beschlossen, daß in der Budgetdebatte kein Minister mehr das Wort ergreifen wird.

„Közérbel“ spricht äußerst scharf gegen das eventuelle Wiedereintreten Könyh's in das Ministerium. Das genannte Blatt sagt, es sei gar nicht denkbar, daß jener Könyh, welcher das Zoll- und Handelsbündniß geschlossen und ewig gelobt hat, der die Bankfrage damals, als dies möglich war, nicht löste und die Lösung derselben als Finanzminister nicht zu fördern wußte, der beim Rechnungswesen eine Million ersparen will, während die Gesamtkosten nur 1 Million 700,000 fl. betragen und der von seinen eigenen Erlässen gesprochen hat, die nirgends existiren, wieder Minister werde; ein solcher

Beuilleton.

Freunde und Feinde des Waldes.

Der Anblick eines Waldes macht auf die gleichgiltigsten Menschen einen Eindruck des Pittoresken, dem sie sich nicht entziehen können. Die majestätische Größe der Bäume, die endlos auf einander folgen, erweckt Gedanken an eine höhere Macht. Darum sind Wälder allgemein Stätten der Gottesverehrung gewesen. Die Griechen glaubten, daß sie von Göttern bewohnt würden, und noch heute gibt es kaum ein Volk, das sich nicht eine gewisse Ehrfurcht vor dem Walde erhalten hätte. Jeder Baum hat seinen eigenthümlichen Charakter. Die Eiche mit ihrem grauen Stamm und ihrem dunklen, tief eingezackten Blätterwerk hat etwas Stolz und Feierliches. Ihrer Stärke sich bewußt, will sie sich von anderen Bäumen an Höhe nicht übertreffen lassen. Die Buche mit ihrer weißen glänzenden Rinde und ihrem blaßgrünen Blatt macht sich schon von weitem kenntlich und wirft auf den Boden einen dichten Schatten. Die Fichte gefällt durch ihren hohen schlanken Stamm und ihre immergrünen Nadeln, aber die regelmäßig geordneten Zweige gehören einem unbegreiflichen Gesetze und verleihen der Landschaft ein ziemlich einträgliches Ansehen. Weit mehr Mannigfaltigkeit herrscht in einem Walde, wo die Blätter im Herbst fallen und wo jeder Baum seiner eigenen Umgebung zu folgen scheint.

Wer in die Geheimnisse des Waldes zu dringen weiß, dem ist er eine ganze Welt organischer Geschöpfe von den vollkommensten bis zu denen herunter, die wie erste schüchterne Schöpfungsversuche aussehen. Es wimmelt da von thierischem Leben, wenn

daselbe auch nicht sehr sichtbar ist. Myriaden von Insecten, geflügelte und Kriechtiere, sind in Arbeit und fügen den Bäumen unermesslichen Schaden zu. Durch sie werden auch seltene Erscheinungen hervorgerufen, zum Beispiel Abweichungen von Zweigen und hornartige Auswüchse auf den Blättern. Den Gallapfel, der in der Färberei gebraucht wird, erzeugt ein Insect, das seine Eier in die Knospe der Eichen legt. Entwickelt sich das Blatt, so zeigt sich die kleine runde Erhöhung, die den Farbstoff enthält und Mitte Juli gesammelt wird.

In den Laubwäldern ist der Maifäfer dasjenige Insect, welches man am meisten fürchtet. Die Larven bleiben drei Jahre in der Erde und nähren sich in dieser Zeit von den Wurzeln aller möglichen Arten von Gewächsen, weder junge Pflanzen noch den Samen verschonend. In seinem vollkommenen Zustande ist der Maifäfer nicht weniger gefährlich, da er sich von den jungen Blättern nährt und ganze Bäume vollständig kahl frisst.

In Deutschland wirkt man den Zerstörungen der Insecten am eifrigsten und wirksamsten entgegen. Der Waldschutz ist ein Zweig der Forstwissenschaft, der in allen Lehrbüchern behandelt und bei jeder der jährlichen Versammlungen der Forstwirthe besprochen wird. Jeder theilt die Beobachtungen mit, die er in seiner Heimath gemacht hat, und bewährt sich eine neue Methode, so verbreitet sie sich durch das ganze Reich. In der Nähe von Torgau hat man längere Zeit jedes Jahr fünf- und zwanzigttausend Thaler ausgegeben, um die Nonnenraupen zu vertilgen. Im Jahre 1837 zerstörten diese Insecten in den Wäldern von Stettin auf einem Raum von 800 Waldmorgen alle Nadeln der Fichten. Man wendet Mittel gegen die Waldfeinde an, gegen den Porckäfer zum Beispiel joge-

nannte Fangbäume. Das heißt, man fällt zum Anlocken dieser Käfer Bäume mit allen Zweigen, die man vom Holzhändler bald abholen läßt, und erhält sich auf diese Art den Wald.

Hat eine Insectenmoth einen gewissen Höhepunkt erreicht, so hilft kein anderes Mittel dagegen mehr, und die Natur allein schafft dann durch die Vermehrung der Feinde der schädlichen Thiere Abhilfe. Zu diesen gehören verschiedene fleischfressende Insecten, namentlich aus der Classe der Käfer, die sich auf den Bäumen ihre Beute suchen, ferner Ameisen und Schlupfwespen. Diese letztern legen ihre Eier auf den Rücken von Raupen, von denen ihre Jungen sich nähren sollen. Das vermundete Insect stirbt nicht unmittelbar und lebt noch lange genug, um sich einzupiumen zu können, aber statt eines Schmetterlings fliegt eine Wespe aus. Die Gule, der Igel, die Eidechse, der Frosch und die Schlange vernichten unzählige Massen von Insecten, am nützlichsten jedoch sind die Vögel, die ihrer Nahrung ohne Raft und Erbarmen nachgehen.

Der Mensch, sagt Michelet, kann ohne den Vogel nicht leben, der ihn von Insecten und Reptilien befreit, aber der Vogel kann ohne den Menschen leben. Der Adler würde auch ohne ihn von seinem Alpenthron herrschen, die Schwalbe ihre Wanderzüge nicht aufgeben. Ohne auf das menschliche Ohr zu warten, würde die Nachtigall des Waldes ihre herrlichen Hymnen singen und sogar in größerer Sicherheit leben. Aber nichts ist trauriger, als eine Landschaft ohne Vögel. Der wohlbekannte Wald von Fontainebleau, der einen so mannigfaltigen Anblick darbietet und so prächtvolle Waldensamkeit besitzt, ist stets melancholisch, weil nicht der Gesang eines einzigen Vogels seine Still- unterbricht. Da er des

re
len

handlung des
ger,
nitatshaus.
3-1-4

Doctors-Mittels,
rossen, Le-
cke, Blat-
le Unreinlich-
mit schrift-
auswahlung
Inland
rsen-
5-2,6

ns und der
d (Fagottist)

züglicher Kla-
verschiedenen
92-1,4

g.

ions-Minister,
genehmigten
Ziegelfabrik-
schleibende zu
0, 153, 316,
1356, 1497,

lanes am 1.
ulden ö. W.
Genüßsüßes

grath.

auet!

gültlich sich Reigen-
de Medicamenten
rüster Prä-
eimen, Magen-
fieber mit ausge-
era-Epidemien dro-
te., einer Tisand

st
affen, langjährig
chronischen Brust-
Lungenentzündung,
schwere und Rinder-
lung 50 fr. ö. W.
Comp u.

Katharina Gass-
M. Weil: Wer-
poth: Pancoast
t J. von Miles
748-17,39
ener Erde.

Mann kann unmöglich die nötige Garantie bieten, daß er die Regelung des Staatshaushaltes durchführen könnte.

Mehr noch als bei uns bildet die Broschüre: „Betrachtungen über die Organisation der österreichischen Artillerie“, in Deutschland den Gegenstand publicistischer Erörterungen. Da es längst kein Geheimniß mehr ist, daß die Autorschaft der Broschüre dem Erzherzog Johann Salvator von Toscana zukommt, so nimmt die deutsche Presse fast ausnahmslos Anlaß, um gegen die ruffophilen und deutschfeindlichen Tendenzen des politischen Theiles der Flugschrift Front zu machen und sich gegen den Verdacht aggressiver Tendenzen gegen Oesterreich zu verwahren. Statt vieler sei die Stimme der „Kölnischen Zeitung“ citirt, welche der in ganz Deutschland herrschenden Meinung über die erzherzoglichen Betrachtungen Ausdruck gibt.

„Wo ist denn in ganz Deutschland eine Partei zu finden“, schreibt das rheinische Blatt, „die nach den Erbländen Habsburgs eine gierige Hand ausstreckte? Im Gegentheil, wir haben in der Theorie stets erkannt und haben in der Praxis es seit 1866 bestätigt gefunden, daß Deutschland und Oesterreich schlechte Hausgenossen, aber gute Nachbarn und Freunde sind. Die in Oesterreich lebenden acht Millionen Deutschen sind mit den übrigen Völkern, mit Slaven und Magyaren, so durchwachsen und verwachsen, daß sie nicht von ihnen getrennt werden können. Das alte Wort, wenn es kein Kaiserreich Oesterreich gäbe, so müßte es erfunden werden, gilt noch heute. Oesterreich ist notwendig für den Frieden Europas, und Oesterreich ist notwendig für Deutschland.“ Das übrigens die politischen Betrachtungen des Erzherzogs mit der Politik des Auswärtigen Amtes nichts zu thun haben, ja in maßgebenden Kreisen mißbilligt werden, davon scheint die gestern gemeldete Besetzung des Erzherzogs Johann Salvator einen Beweis zu liefern. Dieselbe steht einer Disciplinarstrafe sehr ähnlich.

Laut Berliner Telegramm der „Wall Mall Gazette“ haben Holland, Belgien, Dänemark, die Schweiz und Schweden, dem Vorgange Englands folgend, theils abgelehnt, an der russisch-internationalen Militär-Conferenz in Petersburg mitzutheilen, theils ihre Entscheidung ad calendas graecas verschoben. Nach der „Times“ hat sich außer Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich bis jetzt nur noch Italien zur Theilnahme bereit erklärt.

Die Fastenbriefe der beiden reichsländischen Bischöfe Räß in Straßburg und Dupont des Loges in Metz werden heuer den Gläubigen an der Ill und Mosel nicht die übliche Aufmunterung zum frommen Streite wieder die weltlichen Behörden gewähren; sie sind nämlich mit Beschlag belegt worden, noch ehe sie in die Gemeinden hinausfliegen konnten. In Metz erfolgte die Confiscation schon in der Druckerei, in Straßburg auf der Post. Das Reichsland theilt diesmal also mit der Provinz Posen das Geschick, auf einen Fastenbrief verzichten zu müssen.

Morgen beginnt in der Versailler-National-Versammlung die Debatte über den Senatgesetz-Entwurf.

Wassers entbehrt, indem der sandige Boden jeden Wassertropfen einsaugt, und keine Quelle, keinen Strom hat, so sitzen ihn die Vögel. Unter dem ersten Eindrucke bewundert man ihn, aber bald stellt sich ein Gefühl der Traurigkeit ein und zuletzt wird man gegen seine Schönheit unempfindlich.

Von den verschiedenen Vögeln ziehen einzelne Arten das Feld vor, während andere ausschließlich im Walde leben. Diese sind im höchsten Grade nützlich, da sie Insekten und andere schädliche Thiere vernichten, und viele von ihnen sind dem Jäger wie dem Feinschmecker von Werth. Zwei Arten verdienen besondere Schonung, der Baumhacker und der Kuckuk. Der erste läuft am Stamm des Baumes in die Höhe, liest die offen dastehenden Thiere ab und klopft an die Rinde, um sich zu überzeugen, ob es im Innern eine Beute für ihn gibt. Ist er einmal auf der Spur, so reißt er ein Stück Rinde ab und hakt ein Loch, bis er die Larve findet, nach der er sucht. Die Unwissenheit stellt dem Baumhacker nach, weil die Löcher, die er macht, den Bäumen schädlich seien, aber das ist falsch, denn er greift nie ein anderes als krankes Holz an und verhindert die Verbreitung der Krankheit. Der Kuckuk nähert sich hauptsächlich von den behaarten Raupen, die andere Vögel verschmähen. Man sagt, daß 1847 ein Fichtenwald in Pommern durch einen Wanderzug von Kuckuks gerettet worden ist, die sich auf einige Wochen in ihm niederließen und ihn von den Raupen, die ihn verwühten, vollständig reinigten. Sein melodischer und klager Ruf ist als Verkündigung des Frühlings Jedem willkommen.

Wenn es unter den kleineren Vögelarten einige gibt, die hauptsächlich von Körnern leben, so existirt nicht ein einziger, der nicht den Schaden, den er

So viel bis jetzt über den Gang der zwischen Parteien der neuen Majorität stattfindenden Verhandlungen, welche mit einem gewissen Geheimniß umgeben werden, verlautet, existiren zwei Strömungen. Eine Partei hält an dem Dufaure'schen Entwurfe fest, wonach die Senatoren durch das allgemeine Stimmrecht aus gewissen im voraus bestimmten Kategorien zu wählen wären, während eine andere Partei, der auch Wallon angehört, die General-Arrondissement- und Municipalräthe mit der Wahl der Senatoren betrauen will. Die drei Gruppen der Linken haben übrigens eine aus neun Mitgliedern bestehende Commission eingesetzt, welche den definitiven Entwurf festzustellen hat, für welchen dann alle republikanische Parteien einstehen wollen. Die Orleanisten sind hauptsächlich aus dem Grunde gegen die Wahl der Senatoren durch das allgemeine Stimmrecht, weil sie befürchten, daß dann zu viel Bonapartisten gewählt würden. Mac Mahon selbst soll gegenwärtig gegen die Zuerkennung des Ernennungsrechtes an die Exekutivgewalt sein, nachdem er eingesehen, daß die Ausübung desselben ihm den Vorwurf, eine oder die andere Partei Protegirt zu haben, eintragen könnte.

Das Ministerium Clichy-Chabaud-Latour hat bereits seine Testamentsarbeit begonnen. Eine lange Reihe von Ernennungen, welche täglich im „Journal Officiel“ zur Veröffentlichung gelangen, beweist, daß die Mitglieder des Cabinet's ihre Freunde nicht vergessen haben. Daß die Bonapartisten nicht leer ausgegangen sind, ist selbstverständlich. Nicht weniger als fünfzig ehemalige bonapartistische Staatswürdenträger, darunter der Ex-Minister Chevreau, dann die Herren Maupas, Voitte, Noue-Billaud u. s. w., haben durch Fürsorge des Finanzministers Mathieu Bodet Pensionen im Gesamtbetrage von jährlich über 300,000 Francs zuerkannt erhalten, obwohl dieselben durchaus keinen Anspruch auf Ruhegehalte haben, da solche nur nach dreißigjähriger Dienstzeit oder in Folge von Invalidität erfolgt werden dürfen. Neuestens wurde auch dem verachteten General-Procurator des Kaiserreiches, Grandperret, eine Pension bewilligt. Diese Angelegenheit dürfte demnächst in der Kammer zur Sprache gebracht und eine ärztliche Untersuchung der Pensions-Aspiranten angeordnet werden.

Don Carlos hat am 5. d. M. eine neue Proclamation an seine Schaaren erlassen, worin er sehr energisch den Verdacht von sich abweist, als denke er an einen Vertrag. „Ich werde niemals mit der Revolution pactiren“, sagt er stolz. Gleichzeitig beglückwünscht er seine Banden zu dem Siege vom 3. d. M. Unsere Leser finden weiter unten einen Brief unseres „Special-Correspondenten“ von demselben Datum, in dem kein Wort von einem Siege der Carlisten, ja nicht einmal von einem größeren Gesefchte überhaupt steht. Das ist jedenfalls sehr merkwürdig. Daß es andererseits mit den Erfolgen der alfonisistischen Truppen nicht weit her ist, beweist die Einstellung des Angriffes auf Santa Barbara. Wie es scheint, fürchten sich beide Theile vor einander. Der Kriegsminister hat ein Circular erlassen, welches allen Officieren und Soldaten strengstes Verbot, sich

auf diese Weise anrichtet, durch seine Dienste in Vertilgung von Insekten erstreckt. Man muß auch nicht denken, daß ein Vogel, der bloß Körner frißt, schädlich wäre, denn er vernichtet eine Masse von Unkrautsamen. Tauben, die bloße Körnerfresser sind, verzehren Weizen, aber noch weit mehr Samen von wildem Moh'n, Schwarzkümmel, Federich und andern schädlichen Unkraut. Während man in England und Belgien diese Vögel hegt, schießt man sie in andern Ländern ohne Erbarmen nieder. Auch der Sperling, dem so viel Böses nachgesagt wird ist nützlich, denn ein einziges Paar trägt seinen Jungen im Nest stündlich vierzig Raupen oder wöchentlich dreitausend zu.

In Italien wird die Jagd auf kleine Vögel während der Wanderzeit derselben mit einer Art von Wuth betrieben. Leute jeden Alters und Berufs, Kinder und Greise, Adelige, Kaufleute, Priester, Bauern und Tagelöhner geben wochenlang ihre Arbeit auf. Auf den Feldern und längs den Flüssen knallen unaufhörlich Schüsse. Netze werden gestellt und Leimruthen gelegt. Am Lago Maggiore beläuft sich die Zahl der Vögel, die man erlegt, auf sechszig- bis siebzigtausend jährlich, in der Lombardie auf das Zehnfache. Da darf man sich nicht wundern, daß man in den schönen Orangehainen und in den Weinbergen selten den Gesang eines Vogels hört und daß auch die Länder jenseits der Alpen ihre Vögel seltener werden sehen.

Für den Naturforscher gibt es kaum eine angenehmere Beschäftigung, als am Fuße eines Baumes still dazusitzen und auf die Vögel zu horchen, die den Menschen zum Vorbild genommen zu haben scheinen und alle Leidenschaften des Zorns, der Freude, des Kummers und der Eifersucht verrathen. Die Liebe ist der ausschließliche Zweck ihres Daseins und ihretwegen

an politischen Agitationen zu betheiligen. Ist das jetzt schon notwendig, nachdem die Regierung des jungen Königs kaum sechs Wochen zählt? Das österreichische Carlsten-Comité hat an Don Carlos geschrieben, er sollte seinen Frieden mit Alfonso machen, das heißt, von Wien aus wird nichts mehr hergegeben.

Die Nachricht, daß der Emir von Afghanistan, Schir Ali, den bis vor Kurzem von seinem eigenen Sohne regierten Vasalenstaat Herat besetzt habe, bezeichnet eine Schlappe für die russische Politik. Schir Ali ist der subventionirte Bundesgenosse Englands, während sein von ihm hinter Schloß und Riegel verwahrter Sohn, Jakub Khan, den Russen zuliebe unaufhörlich als Rebelle gegen seinen eigenen Vater agitirt hatte. In englischen Blättern wird schon seit längerem warm empfohlen, mit Schir Ali eine Convention zu schließen, auf Grund deren er englischen Truppen gestatten solle, gewisse innerhalb seines Gebietes gelegene Engpässe — durch welche der Weg nach Indien führt — zu besetzen und mit Besatzung zu versehen.

X Buda-Pest, 10. Februar.

Die Mittheilung der „N. fr. Presse“ über die vorläufige Reuebildung des ungarischen Cabinet's lautet folgendermaßen: Von gut unterrichteter Seite geht uns die folgende Darstellung der augenblicklichen politischen Situation in Ungarn zu: Die Rede des Ministerpräsidenten Wittö, so günstig auch ihr Eindruck war, hat doch nicht vermocht, das gegenwärtige Cabinet in seiner Stellung zu befestigen und den Versuch, ein Coalitions-Ministerium zu bilden, zum Falle zu bringen. Herr v. Wittö wird morgen hier erwartet, und dann dürften sofort die Unterhandlungen wegen Reuebildung des Cabinet's beginnen. Als feststehend scheint vorderhand nur so viel betrachtet zu werden, daß das Ministerium in seiner Majorität aus dem Kerne der Deak-Partei genommen und Coloman Tisza das Portefeuille des Innern erhalten wird. Angestrebt wird ferner, dem neuen Cabinet Cichy zu erhalten und Baron Sennyey zu gewinnen, welchem eventuell das Minister-Präsidium zugesagt ist. Sollte Sennyey ablehnen oder seine Berufung aus anderen Gründen unthunlich sein, so wäre Szlavay als Ministerpräsident auszuwählen. Herr v. Sennyey soll alle Anstrengungen machen, das Finanz-Portefeuille zu erlangen; doch stehen seine Chancen nicht eben günstig, da sein Wiedereintritt ins Cabinet von keiner Seite gewünscht und lebhaft aus Furcht vor der unangenehmen Opposition der Könyay-Partei von einigen Jaghaften befürwortet wird.

„B. N.“ kann mit Bestimmtheit versichern, daß diese Mittheilung gerade so viel Werth hat wie alle ähnlichen Combinationen, welche im Laufe der jüngsten Tage auftauchten, d. h. gar keinen. So lange der Ministerpräsident nicht an Se. Majestät Vortrag erstattet und der Monarch über die Hauptfrage nicht entschieden hat, gibt es keine positiven Nachrichten und könne solche daher auch aus der bestunterrichteten Quelle nicht bezogen werden.

singen sie die süßesten Lieder. Aus dem Nest ertönt ein Freudengeschrei, wenn der Vater einen erlesenen Bissen bringt, oder ein Angestus, wenn der Feind erscheint, sei es in der Gestalt eines Falken, der über den Wipfel dahinzieht, oder eines rohen Jungen, der das Nest ausnehmen will. Niemand kann solche Beobachtungen besser machen, als der Förster, denn in allen Jahreszeiten und zu allen Stunden durchschreitet er den Wald und vermag den verschiedenen Klängen des thierischen Lebens in allen Pfafen beschreiben zu folgen. Oft an Orten thätig, wo es keine giftigen Hilsquellen gibt, hat der Forstmann nichts als Naturstudien, um seinen Geist frisch zu erhalten. Wilhelm Pfeil, der als Oberforst Rath und Director einer berühmten Lehranstalt gestorben ist, verdankte es bloß seiner Liebe zur Naturgeschichte, daß er es in den polnischen Sümpfen zwölf Jahre aushalten konnte, ohne eine andere Gesellschaft als die von rohen Bauern zu haben, mit denen keine Unterhaltung möglich war. Die Sprache der Thiere war für ihn das unterhaltendste Studium. Es ist gewiß, daß Vögel derselben Art sich verstehen und verschiedene Rufe haben, die der Mensch verstehen lernen kann. Viele Stunden verbrachte Pfeil im Gebüsch am Rande eines Sümpfes, der mit wilden Enten bedeckt war, und wußte zuletzt jede einzelne Stimme zu unterscheiden, so daß er gleich bemerkte, wenn fremde Enten einfielen.

Von den Thieren, die den Wald besuchen, sind einige Pflanzenfresser und andere ernähren sich von Fleisch. Die ersteren sind alle schädlich, da sie von den Bäumen leben und die jungen Schößlinge zerstören, die letzteren dagegen bringen, indem sie die zu große Vermehrung der Pflanzenfresser verhindern, Nutzen. Einige, wie der Wolf und der Bär, sind sogar den Menschen gefährlich. Der Bär ist jetzt sel-

Die S...
b a h n ...
gesuchtes Pa...
strigen Rede...
in Folge der...
schaft gegeb...
der Zwischen...
sagt „B. N...
d e n h i ...
sprechen; der...
längst in Co...
sein Geld ve...
Staat der ...
die Placirun...
erhält Alles...
kommen hat.

Präsident...
des Abg...
Als S...
S z e l l ...
Auf den...
W a r t a l ...
Das B...
und authent...
Die vom...
die von Em...
eingereichte...
zugewiesen...
Folgt d...
hatte nicht...
wendet sich...
chem er vor...
über die Kir...
daß er sich...
oder die prin...
folgen wolle...
Sennyey vor...
schaffen, son...
nomie vernic...
Gegen ...
einen großen...
der Politik...
lehrt. Die ...
tion des sta...
Frage, sei v...
sprechen wor...
Columbus ein...
rika nennt...
dieser Ueber...
gerade jetzt...
den nächsten...
gramm, die...
vollkommen...
eingekommen...
nach Belieben...
terdes andere

ten und beschr...
und Schluch...
ihn so lange...
dem Gebiet...
zurückgezo...
Wolf, der au...
zur Heimat...
genommen und...
so beschränk...
jagt, da ein...
gehört. Zuwei...
Jagd ist sch...
läuft durch...
Linie und mit...
bald den Ath...
Ein Treiben...
Wolf im Wald...
und umstellt...
nun vor und...
Die wilde...
von Wild, so...
also einen gew...
darum doch...
Viele deutsche...
England gesch...
Der englische...
schwunden und...
der Fuchsjagd...
einführte. Ihre...
nerseinden un...
den Hund er...
jetzt das Kanin...
Dirsch. Da wa...
besser, als Carl

Die Second-Prioritäten der Dstba haben 5 bis 6%agio und sind ein sehr gefuchtes Papier. Wie auch Ghyczy in seiner gestrigen Rede erwähnte, erhält insonderheit der Staat in Folge der Placirung dieser Papiere die der Gesellschaft gegebenen Vorschüsse zurück, von denen er in der Zwischenzeit auch Zinsen bezog. Auch hieraus — sagt „P. Napló“ — geht hervor, wie sehr Sedényi Unrecht hatte, gegen die Staatsgarantie zu sprechen; denn ohne diese wäre die Gesellschaft schon längst in Concurs gerathen und der Staat würde sein Geld verlieren. Die Behauptung, als hätte der Staat der Dstbahn Millionen gegeben, wird durch die Placirung der Prioritäten hinfällig; der Staat erhält Alles zurück, was die Gesellschaft von ihm bekommen hat.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Buda-Pest, 10. Februar.

Präsident Béla Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Als Schriftführer fungiren: Szeniczey, Széll, Mihályi und Husár. Auf den Ministeranteils: Wittó, Ghyczy, Bartal, Pauley, Szende, Pejacsévic. Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und authentisirt.

Die von Präsidenten angemeldeter, sowie die von Emerich Szabó und Coloman Széll eingereichten Gesuche werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Folgt die Tagesordnung. Zu Budgetdebatte nimmt zuerst Gabriel Ugron das Wort. Er wendet sich vor Allem gegen Baron Sennyey, welchem er vorwirft, daß er über die wichtigsten Fragen, über die kirchlichen und Unterrichtsfragen geschwiegen, daß er sich nicht darüber geäußert, ob er die historische oder die principielle Richtung der Conservativen befolgen wolle; die Administrationsreform, welche Baron Sennyey vorgeschlagen, könne kein freies Staatswesen schaffen, sondern würde den Rest der Municipal-Autonomie vernichten.

Gegen Tisa wendet, sagt Redner, dieser habe einen großen Irrthum begangen, indem er auf einmal der Politik, welche er sieben Jahre befolgte, den Rücken kehrte. Die Behauptung Tisa's, es sei die Modification des staatsrechtlichen Ausgleichs keine dringende Frage, sei viel früher von Schwarz und Horn ausgesprochen worden, und es wiederhole sich der Fall, daß Columbus einen Erdtheil entdeckt, welchen man Amerika nennt. Tisa hätte schon vor sieben Jahren zu dieser Ueberzeugung gelangen müssen, da er sie aber gerade jetzt ausgesprochen, so beweise dies, daß er bei den nächsten Wahlen gar nicht mehr das alte Programm, die alten Principien betonen werde, daß er vollkommen den Standpunct der 1867er Deakpartei eingenommen habe. Principien könne man aber nicht nach Belieben auf bessere Zeiten aufbewahren und unterdeß andere bekennen.

ten und beschränkt sich auf die unzugänglichen Berge und Schluchten der Alpen und Pyrenäen. Man hat ihn so lange ohne Erbarmen gejagt, bis er sich von dem Gebiet des Menschen in die tiefste Einsamkeit zurückgezogen hat. Das selbe Schicksal erwartet den Wolf, der ausgedehnte Wälder, Moore und Wälder zur Heimat begehrt. Je mehr Land unter den Pflug genommen und je mehr Bäume gefällt werden, um so beschränkter wird sein Reich. Von Jedermann gejagt, da ein Preis auf seinen Kopf gesetzt ist, wird er der gänzlichen Vernichtung nicht lange mehr entgegen. Zuweilen jagt man ihn mit Hunden, aber die Jagd ist schwierig und ermüdend, denn der Wolf läuft durch Felder, Weinberge und Thäler in gerader Linie und mit solcher Geschwindigkeit, daß die Hunde bald den Athem verlieren und die Jagd aufgeben. Ein Treiben gewährt besseren Erfolg. Läßt sich ein Wolf im Walde sehen, so bietet man die Wauern auf und umstellt den ganzen Forst mit ihnen. Sie gehen nun vor und treiben den Wolf den Jägern entgegen.

Die wilde Raue und der Fuchs leben nicht bloß von Wild, sondern auch von Mäusen. Sie stiften also einen gewissen Nutzen, doch hat der Forstmann darum doch Recht, wenn er sie auszurotten sucht. Viele deutsche Füchse werden eingefangen und nach England geschickt, wo man ihnen die Freiheit gibt. Der englische Bruder unseres Reineke ist längst verschwunden und man konnte dem Nationalvergügen der Fuchsjagd nicht fröhnen, wenn man nicht Füchse eingeführt. Ihre neue Heimat ist diesen deutschen Jägern unbekannt und sie werden daher leicht von den Hunden erreicht. Die eigentlichen Jagdthiere sind jetzt das Kaninchen, der Fasel, das Reh und der Hirsch. Da war die Zeit für den Jagdfreund doch besser, als Carl der Große noch mit glänzendem Ge-

Da Tisa seinen früheren Standpunct verlassen, so werde ihn das selbe Geschick treffen, wie Coloman Ghyczy. Nicht aus Ambition strebe Tisa nach dem Ministerfauteuil, aber er werde auf seinem jetzigen Standpuncte dem Lande nicht nützen können.

Das Wesen der Coalition lähme die Thätigkeit jeder der vereinten Parteien und eine Coalition werde nichts Ersprießliches hervorbringen.

Wenn Coloman Tisa mit seiner Partei deshalb sich der Deak-Partei anschliesse, um die Vereinigung der liberalen Elemente zu ermöglichen, dann könnte man eine Besserung erwarten; nicht aber dadurch, daß die Führer der verschiedenen Fractionen an's Ruder gelangen.

Redner ventilt alle Eventualitäten einer Coalition und gelangt zu dem Resultat, da sie nur nachtheilige Folgen haben und das Land soweit bringen könnte, daß eines schönen Tages gar keine Partei und Regierung mehr möglich sein und das Volk sich nach dem Absolutismus sehnen wird. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Linken.) Redner schließt mit der Erklärung, daß er das Budget nicht zur Basis der Specialdebatte annehme.

Johann Szóman hatte gehofft, er werde im Reichstag der gegenseitigen Freundschaft und Liebe bezeugen und siehe da, man hört nichts als erbitterte Reden, man bestrebt sich, eine Regierung nach der andern zu stürzen, ohne eine bessere an die Stelle setzen zu können. Der Finanzausschuß hat nach langen Debatten es nicht so weit gebracht, dem Hause eine Richtung zu geben.

Redner acceptirt die Vorlage, er hat zu Ghyczy unbedingtes Vertrauen und findet es richtig, daß Handel und Gewerbe, welche durch die kostspieligen Investitionen am meisten gewonnen haben, wieder besteuert werden. Redner wendet sich nun gegen die Ausführungen Sennyey's welche viel Problematisches enthalten, was Redner sich nicht erklären kann. Nach Sennyey's Plan würde das Comitae dem gleichen, von welchem es heißt: Er hat Augen und sieht nicht, hat einen Mund und kann nicht essen. Auch gegen Kerkápoly's Pläne polemisirt Redner. Wer die Abgeordnetenzahl vermindern will, der versündigt sich gegen die 1348er Gesetze, befürwortet einen Rückschritt. Redner verwahrt sich als freisinniger Mann feierlich gegen diesen Plan. Das Nationalitätengesetz gleicht dem Gastfreunde, welcher Gäste zu Tische ladet, ihnen aber zuruft, wenn ihr etwas anzurühren wagt, dann klopf ich euch auf die Finger. (Weiterkeit.) Im Vharer Comitae haben sich die Ungarn und Rumänen brüderlich in die Aemter getheilt. (Allgemeine Weiterkeit.)

Wie der Vorredner Tisa's Enunciation aufnimmt, kündigt ihn blutwenig (Weiterkeit); Redner betrachtet sie als Ausfluß des höchsten Patriotismus. (Zusammensetzung.) Gott möge ihm Kraft geben! Bisher standen die Parteien sich als Feinde gegenüber, fortan werden sie bloß Gegenparteien sein. (Weiterkeit.) Die gestrige Rede Paczolay's hat ihn sehr schmerzlich berührt.

Tisa bleibt seinem alten Standpuncte getreu, er war bisher Oppositionsmann und wird es bleiben.

folge auszog, um in den endlosen Forsten seines Reiches das Elen, den Auerochsen und den wilden Dachsen, den Bär, den Fuchs und den Wolf zu jagen. Auerochsen gibt es noch im großen Walde von Diawlowitz in Lithauen, und die russische Regierung hegt und schützt sie nach Möglichkeit. Trozdem scheint ihr Aussterben bevorzustehen, da im Winter mancher von den Wölfen zerissen wird. Vor zweihundert Jahren gab es in Masobien auch noch wilde Stiere, die von vielen Naturforschern für die Stammväter unseres Rindviehs gehalten werden.

Unter den Pflanzenfressern ist das Kaninchen der gefährlichste Feind, den der Wald zu fürchten hat. Nicht zufrieden damit, im Frühling die jungen Triebe und Schößlinge zu verzehren, greift es im Winter die Rinde der Bäume an. Der Saftumlauf wird dadurch gestört und der Baum stirbt ab. Es vermehrt sich mit der größten Geschwindigkeit. Von einem einzigen Paar entstehen in einem Jahre fünfzig Kaninchen und in zwei Jahren ist ein ganzer Wald von ihnen voll. In den Staatswäldungen Deutschlands und Frankreichs werden jährlich viele Tausende getödtet, ohne daß die Zahl sich zu vermindern scheint. Hasen sind bei weitem nicht so gefährlich, denn sie ziehen Gras jeder andern Nahrung vor und suchen ihre Nahrung auf dem Felde. So sehen wir, daß die Natur, als sie eine Menge von Arten schuf, sich nicht bloß auf solche beschränkte, welche dem Menschen nützlich sind, daß sie aber allen natürlichen Feinde gab, die eine zu große Vermehrung einer besonderen Art verhindern. Der schlimmste dieser Feinde ist der Mensch und er beherrscht das Thierreich wie das Pflanzenreich.

(„Europa.“)

(Weiterkeit.) Nunc vesio ad fortissimum virum! sagt Redner und wendet sich gegen Dr. Polit. (Weiterkeit.) Eine ungarische Suprematie, wie Polit sie geschildert, existirt nicht; Redner selbst ist ein ungarischer Bürger romanischer Nationalität, für ihn existirt aber keine besondere Suprematie, für ihn gilt das selbe Gesetz, wie für alle anderen Landesbürger. (Lebhafte Zustimmung.) Polit ist noch jung, kennt das ungarische Staatsrecht nicht. (Weiterkeit.)

Ich verstehe nicht serbisch, Polit nicht romanisch, wie würden wir uns verstehen, wenn wir nicht Beide uns des Ungarischen bedienen könnten. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Die Cultur, wie es Diejenigen nennen, welche gern französisch sprechen (Weiterkeit), wird durch die ungarische Sprache nicht beeinträchtigt. Redner dankt für die ihm geschenkte Aufmerksamkeit, er hat keine Aspirationen, er kann mit seinen Ansichten kühn nachhause gehen (allgemeine Weiterkeit), denn man darf ihm weder Mangel an Patriotismus, noch auch Ungehorsam gegen die Regierung vorwerfen. (Lebhafte Weiterkeit und Zustimmung.)

Josif Gull reflectirt auf die Vorschläge, welche betreffs der Reform der Administration und der anderen inneren Fragen vorgebracht wurden. Er wünscht eine starke Regierung und würde eine solche dafür halten, welche bei der Wahl ihrer Organe keinerlei Pression ausüben, sondern bloß die Fähigkeit entscheiden läßt. Schließlich erklärt er, daß er das Budget nicht als Grundlage der Specialdebatte annimmt.

Nach Gull wird Samuel Giczey zum Sprechen aufgerufen, ist aber nicht anwesend. Der Präsident suspendirt hierauf auf einige Minuten die Sitzung. Als Giczey im Saale erscheint, wird er mit stürmischen Klall- und Szavazzunk-Rufen empfangen, die mehrere Minuten lang anhalten.

Als sich der Lärm wieder gelegt hatte, beginnt Giczey endlich zu sprechen. Er gehöre nicht — sagte er — zu Jenen, die das Haus mit ihren Reden zu langweilen pflegen, und wenn er jetzt doch das Wort ergreift, so geschähe es nur, um sein Votum zu motiviren.

Die gestrige Rede Paczolay's — fährt Redner fort — bedauere er sehr, weil sie das zur Besserung der Situation so nothwendige harmonische Zusammenwirken der Parteien hätte stören können. Auch gegen die übrigen Ausführungen wende er sich.

Man habe von oppositioneller Seite gefragt, warum man, da man doch mit der Regierung unzufrieden sei, das Budget votire. Dies geschähe zunächst, weil die Annahme auf einem früheren Parteibeschlusse beruhe, und dann weil das Land überhaupt nicht ohne Budget existiren könne. Er nimmt daher das Budget als Grundlage der Specialdebatte an.

Der nächste Redner ist Alexander Csánády. Die donnerähnlichen, orcanartig anschwellenden Klall-Rufe verhindern ihn nicht, seine Rede zu beginnen.

Das vorliegende Budget habe die Regierung entlarvt und bewiesen, daß Ghyczy nicht die derangirten Finanzen regeln könne, denn so lange der fluchwürdige staatsrechtliche Ausgleich (Weiterkeit) besteht, sei eine Rettung unmöglich. Der Abgeordnete Pulsky habe die Geschichte gefälscht, indem er sagte, die Selbstständigkeit Ungarns datire seit 1867. Freilich im Jahre 1848, als die Nation für die Freiheit focht, reiste Pulsky im Auslande. (Franz Pulsky ruft: Als Vertreter Ungarns!) Der 1867 Ausgleich sei nicht die Quelle der Selbstständigkeit Ungarns, sondern habe die Nation gemordet!

Präsident: Ich bitte den Redner sich nicht solcher Ausdrücke zu bedienen!

Csánády fährt fort: Ja die sterbende Nation (Rufe): Sie ist ja schon ermordet! weist auf den Ausgleich als auf die Ursache ihres Unglücks hin. (Rufe: Der Ausgleich kommt schon zum zehntenmal vor!)

Zur Erhöhung der Staatseinnahmen sollte das Erträgniß der in den Händen des katholischen Clerus befindlichen Güter verwendet werden.

Man hat nicht genug Reductionen vorgenommen, nicht die Zahl der kleinen Beamten, die der Minister hätte man vermindern müssen. Da er der Regierung nicht vertraut, lehnt er das Budget ab.

Albert Méthy will bloß 5 Minuten die Aufmerksamkeit des Hauses in Anspruch nehmen, will sich in keine Accriminationen einlassen, nicht die Regierung angreifen, weil sie ohnehin sich zurückzieht; gegen den zurückziehenden Feind hat er keine Waffen. (Zustimmung.)

Der Finanzminister besitze auch heute die vollste Hochachtung und Ehrerbietung (Lebhafte Zustimmung), denn er habe gethan, was der reinste Patriotismus ihm befohlen. Sokai hatte Unrecht, die Fahne der Unabhängigkeit als Cortesfahne zu bezeichnen, es sei dies vielmehr das heilige Feuer der Besta, welches Redner seit 50 Jahren unwandelbar behütete. Er stimmt für Simonhi's Beschlußantrag.

Das Wort nimmt h e r auf Lázár R o s t i c s.

Als letzter Redner sprach heute Stefan M a j o r o s, welcher erklärte, er müsse im Namen des leidenden Vaterlandes sprechen. Redner wendet sich gegen das linke Centrum und erklärt, die Mitglieder desselben haben durch die Verleugnung ihrer Principien ihre Wähler betrogen.

Präsident P e r c z e l machte den Redner aufmerksam, er möge sich solcher Ausdrücke enthalten, die dem parlamentarischen Anstande widersprechen und mehr Achtung vor seinen Abgeordnetencollegen haben. M a j o r o s entgegnet, er dürfe so sprechen, wenn man seine Principienengenen Communisten und Revolutionäre nennt. Zur Rettung des Vaterlandes sei nur der große Patriot Ludwig Kossuth fähig (Heiterkeit, Lärm), weshalb er wünscht, das Haus möge dessen Rückberufung beschließen. Redner erklärt sich schließlich für den Beschlusstrag Ernst Simonys's. Schluß der Sitzung um 2 Uhr Nachmittags.

Original-Telegramm der „Arader Zeitung.“

B u d a - P e s t, 11. Februar. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde die Budgetvorlage mit bedeutender Majorität angenommen. — Die Sitzungen wurden vorläufig bis zur Lösung der Ministerkrise sistirt. — Ministerpräsident B i t t ó reist heute nach Wien.

Neuers.

Agram, 10 Februar. Eine gegen den ungarischen Communications-Minister Zichy beabsichtigte Masken-Demonstration wurde vom Banus Majurancic verboten. In Folge dessen unterblieb der gestrige Corso, obwohl gegen dessen Abhaltung kein Einspruch erhoben wurde.

Wien, 10. Februar. Wie dem „Tagblatt“ aus Berlin gemeldet wird, hat die Mission des Herrn v. Radovitz nach Petersburg die versöhnliche Aufgabe, die Mißverständnisse auszugleichen, welche zwischen Deutschland und Rußland anlässlich der Weigerung Englands an einer neuen Kriegerechts-Conferenz theilzunehmen, ausgebrochen sind.

Wien, 10. Februar. Einer Meldung des „Tagblatt“ zufolge soll in den allernächsten Tagen hier ein Finanzministerial-Erlaß an die Börsenkammer erfolgen, womit die Cotirung der Ostbahn-Seconden-Prioritäten als fünfprocentige ungarische Staats-Obligationsen in der Rubrik „Andere öffentliche Anlehen“ des Wiener Curszettels angeordnet wird. Die Initiative ist von Gyözy ausgegangen, welcher sich direct an die österreichischen Finanzminister gewendet hat.

Wien, 10. Februar. Der Finanzausschuß nahm einstimmig den Staatsrechnungs-Abschluß pro 1873 an, nahm ferner einstimmig in Erledigung des Antrags Komaliski's den Gesetzentwurf der Steuerfreiheit des galizischen Landes-Anlehens und die Verwendbarkeit dieser Obligationen zur Anlegung von Capitallen an.

Wien, 10. Februar. Der Kaiser ernannte die Erzherzogin Marie Christine Henriette zur Aebtissin des Theresianischen adeligen Damenstiftes in Prag.

Leiden, 9. Februar. Anlässlich der dreihundertjährigen Jubiläumsfeier der hiesigen Universität fand heute eine große Anzahl von Ehren-Promotionen von Ausländern statt. Unter Anderen wurde auch Professor Brücke in Wien zum Doctor der Mathematik und Physik promovirt.

London, 10. Februar. Aus bester Quelle verlautet, daß über den Proceß Armin eine Broschüre erscheinen wird, enthaltend die kirchen-politischen Actenstücke, welche in der Geheiminigung vom 10. December v. J. verlesen wurden. Staatsanwalt Tessenorff hatte bekanntlich damals die Veröffentlichung dieser Actenstücke als das Verbrechen des Landesverrathes involvirend bezeichnet.

Rom, 19. Februar. Die Nachricht, daß der Papst Samstag einen Ohnmachtsanfall hatte ist erfunden.

Florenz, 10. Februar. Das Journal „Epoca“ erklärt, es besitze Originaldocumente und Briefe, welche zwischen Mazzini und Ufedom gewechselt wurden.

Sogrono, 9. Februar. Der König ist angekommen und von der Bevölkerung mit Jubel empfangen worden. Morgen wird er sich nach Miranda und Vargas begeben.

General Laferno soll seine Demission eingereicht haben und diese angenommen sein. Wie man versichert, wird General Moriones den Oberbefehl übernehmen; nach Anderen wäre S o b e l l a r hiezu auszuweisen.

Als der König Espartero besuchte, bot ihm Sobellar im Namen der Regierung für die Theilnahme an dem Feldzuge den Großcordon des Militär-Ordens des heiligen Ferdinand an. Der König lehnte

indef ab, indem er sagte, er sei dieser Auszeichnung noch nicht würdig und wollte sie erst verdienen. Da löste Espartero, der Großmeister dieses Ordens ist, seinen eigenen Großcordon mit den Worten: „Ich bitte Sie, diesen Cordon anzunehmen, welchen ich in allen meinen Feldzügen getragen“, und legte denselben dem Könige um den Hals, Hierauf nahm der König den Stern Carl's III. von der Brust und überreichte ihn Espartero zum Andenken an seinen Besuch. Espartero, welcher sehr leidend war, saß im Fauteuil.

Belgrad, 16. Februar. Der Schluß der Skupschtina wird Anfangs März erwartet. Wegen großer Kälte und Eisganges ist der Schiffsverkehr auf der unteren Donau abermals sistirt.

Amliches.

(Ernennungen.) Ernannt wurden vom Justizminister: Alexander H a s i n g e r, Rechnungs-official im Handelsministerium zum Controlor bei der k. Landesstrafanstalt in Waigen; vom Unterrichtsminister: Dr. U z o n i, Unterrichter beim Fogarascher Bezirksgericht, zum suppl. Professor des ungarischen und österreichischen Privatrechts an der Hermanstädter k. Rechts-Academie; vom Finanzminister: der Tabakfabriks-Deconomie-Verwalter Josef W i l d e zum Tabakfabriks-Vice-Director und Peter P o l z m a n n, Rechnungs-Official im Finanzministerium zum Tabakfabriks-Deconomie-Verwalter.

(Erelavirung.) Die Gemeinde Monostor im Heveser Comitatz wird sammt der Pusta Kerezdvar am 1. April l. J. aus dem Gyöngyhözer Steueramts-Sprengel ausgeschieden und dem Zäbberényer einverleibt.

(S a h r m ä r k t e.) Der Marktgemeinde Nagykálló wurde gestattet am 25. d. einen Jahrmarkt statt des am 4. d. ausgefallenen abzuhalten.

Kleine Chronik.

Arad, 11. Februar.

Gestern (Mittwoch) Vormittags 11 Uhr verfügte sich eine Deputation der istr. Cultusgemeinde-Präsidenten zu Sr. Hochgeboren Herrn Obergespan Peter v. A y é l, um ihn im Namen der Cultusgemeinde, aus Anlaß seiner Ernennung zum städtischen Obergespan zu begrüßen und zu beglückwünschen. Der Führer der Deputation, Gemeindepräsident Herr Josef P i r s c h m a n n, richtete an den Herrn Obergespan folgende Anrede in ungarischer Sprache, die in getreuer Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Hochgeehrter Herr Obergespan! Als treue Bürger dieser Stadt empfinden wir mit unseren Mitbürgern die lebhafteste Freude darüber, daß die Weisheit Sr. Majestät des Königs die oberste Leitung der städt. Angelegenheiten Euer Hochgeboren erprobten Händen anvertraut hat, der Sie um Comitatz und Stadt Arad sich schon so viele unvergängliche Verdienste erworben haben. Aber auch als Mitglieder der istr. Cultusgemeinde, deren Cultus-Wohlthätigkeits- und Bildungsanstalten in dieser Stadt bestehen und gedeihen, begrüßen und beglückwünschen wir Euer Hochgeboren mit der Bitte unserer Gemeinde und ihren Anstalten wie bisher auch fernerhin Ihre freundliche Theilnahme und Ihr gültiges Wohlwollen angedeihen zu lassen. Gott segne, Gott erhalte Euer Hochgeboren noch lange Jahre zum Wohle des Comitatz und der Stadt Arad. Eilen!

Seine Hochgeboren der Herr Obergespan erwiederte hierauf ungefähr Folgendes:

Ich habe die bekannten und allenthalben gewürdigten Bestrebungen der hiesigen istr. Cultusgemeinde auf dem Gebiete der Cultur und des Fortschrittes stets mit meiner lebhaftesten Theilnahme begleitet, namentlich ihrer Opferwilligkeit für das Erziehungswesen meine Anerkennung gewidmet. So lange Sie auf dieser Bahn fortzuschreiten werden — und ich bin überzeugt daß dies stets der Fall sein wird — werde ich Ihrer Gemeinde und allen ihren schönen Anstalten und Einrichtungen stets meine besten Sympathien bewahren und bewahren.

Die Operettensängerin Frau B e z é r y ist bereits hier angelangt, kann aber in Folge der großen Strapazen, die sie, wie leichtbegreiflich, bei der gegenwärtig herrschenden rauhen Witterung auf ihrer Reise zu erdulden hatte, erst Samstag den 13. d. M. in der Operette: „Die Ente mit den drei Schnäbeln“ zum erstenmale auftreten. — Morgen kommt die Oper: „Der Maskenball“ zur Aufführung.

Gestern Abend gegen 6 Uhr wurde das Drahtgeflecht bei dem unter dem Thorweg im Nikolitschen Hause befindlichen Kellerfenster von unbekanntem Thätern abgerissen, um in den Keller eindringen und dem dort befindlichen Ledervorrath des Herrn S i g m u n d R e i s i n g e r einen Besuch

abstatten zu können. Die unbekanntem Strolche wurden aber verschucht, bevor sie noch etwas enttragen konnten; dieselben hatten sich bereits eine Partie Pfundsohlenleder beim Fenster zurechtgelegt, das sie jedoch keine Gelegenheit fanden wegzutragen. — Der Magazinsbesitzer läßt nun das Drahtgeflecht durch ein Eisengitter ersetzen, um unbewussten Lederliebhabern das Eindringen in den Keller einigermaßen zu erschweren.

Heute Vormittags 10 Uhr wurde in der kath. Kirche zur Erinnerung an die am 8. Februar 1849 im Arader Straßenkampf Gefallenen ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten, dem die Spitzen des städtischen und Comitatzmunicipiums, der Honvobverein u., und eine große Zahl Andächtiger beiwohnten.

Das von uns bereits avisirte Concert des Herrn A n g y a l s i wird nächsten Sonntag, Abends 5 Uhr, im Clavierfalon des Herrn K r i s p i n stattfinden und verweisen bezüglich des Näheren auf das am Schlusse unserer heutigen Nummer abgedruckte äußerst interessante Programm.

Se. Majestät der König geruhte aus der Privatcapouille zur Ausbesserung des kath. Schulgebäudes in Balkány 300 fl. zu spenden.

(Ausprägung der Scheidemünze.) Nach einem Ausweise, den das Amtsblatt veröffentlicht, wurden bis zu Ende des letztverfloffenen Jahres 28.974,718 Zwanzigkreuzerstücke, 51.646,957 Zehnkreuzerstücke, 3.099,298 Vierkreuzerstücke, und 21.306,706 Einkreuzerstücke im Gesamtwerte von 11.296,678 fl. 28 kr. geprägt. Davon erliegen 1.630,000 Zehnkreuzerstücke und 200.000 Einkreuzerstücke als Borrath bei der Münze in Kremnitz, der Rest befindet sich im Verkehr.

(Zur Wahlbewegung.) Im Waabanyer Wahlbezirke haben, wie man dem „Debrezener“ schreibt, die oppositionellen Wähler Johann S o l t á n, der, früher Deakist, jetzt mit einem stark oppositionell gefärbten Programm auftritt, als ihren Deputirten-Candidaten aufgestellt.

Das K l a u s e n b u r g e r T h e a t e r - C o m i t é, hat beschlossen, das Theater auf 3 Jahre an einen Director zu vergeben, mit der Verpflichtung, auch Opern und Operetten zur Aufführung zu bringen. Die Theater-Saison dauert vom 1. October bis Ende April. Die Offerte sind an den Secretär des Comités Josef Sándor zu adressiren.

(Ein allmächtiger Wähler.) Ein solcher befindet sich im Solher Comitatz. Dort ist nämlich ein Wahlbezirk, der nur einen einzigen berechtigten Wahlbürger aufzuweisen hat.

(Zwangsweise vorgeführte Redacturen.) Freitag Abends wurden — wie bereits gemeldet — Herr Max K o h n als Eigenthümer und Herr W a c h s l e r als verantwortlicher Redacteur der „Drau“, dem Agrarcomitatz als Pressgericht mittelst Gendarmen zwangsweise vorgeführt. Dieser außergewöhnliche Vorfall findet nach dem „Ujbor“ seine Erklärung darin, daß die beiden Angeklagten nach dem Besetze zum Verhöre vorgeladen wurden, jedoch erwiderten, sie könnten im Winter nicht nach Agram reisen, die Vernehmung möge bis zum Sommer verschoben werden. Es ist aber bekannt, auf welche Weise sich die Redacturen der „Drau“ der Vernehmung zu entziehen wissen.

(Gemüthliche Ehe.) Wir entnehmen der „Bistritzer Wochenchrift“: Ein Ehepaar nicht aus Bistritz gebürtig, aber in Bistritz ansässig, ist bereits 20 Jahre verheiratet. Sie haben bereits 9 Kinder gehabt, doch die sechs ältesten sind gestorben und es leben noch nur die drei jüngsten Kinder, von fünf, drei und einem halben Jahre. Der Mann soll sogar einige Male nahe daran gewesen sein, Schützenkönig zu werden, aber ein eigenes Verhängniß ließ es nicht zu. Dieses Ehepaar hat nun zwanzig Jahre mit einander gerauft, und sich wieder versöhnt und schließlich wieder gerauft. Unlängst war wieder Streit aus Eifersucht nämlich die Frau ist eifersüchtig. Da nimmt der darob gekränkte Mann einen irdenen Topf und zerschlägt ihn auf dem Kopfe seiner Frau, nimmt darauf einen hölzernen Stuhl und behandelt mit diesem seine Frau, bis auch der Stuhl bricht. Die Frau geht aus dem Hause und will nie und nimmermehr zurückkehren. Heute, es sind kaum 14 Tage seit dieser Scene vergangen, leben sie beide wieder beisammen und streiten noch immer fort mit einander.

(Literarischer Proceß.) In nächster Zeit wird sich vor den Gerichtshöfen in Paris ein Proceß abspielen, den Alexander Dumas der Jüngere gegen eine Oesterreicherin angestrengt hat. Die Dame ist die Tochter des im Jahre 1849 in Arad vielgenannten Feldmarschall-Lieutenants Baron Susan, die sich mit Herrn v. Mariassy verheiratet hat. Sie veröffentlichte in Paris eine Schrift: „Le Retour du Christ“ und ließ diese durch zwei Briefe gewissermaßen remorquieren, die sie diesem Appel an

die Frauenzeitung... feinerzeit wie Alexander... aus dem... gleich nach... nalen und... ben, des con... getrieben, in... gemacht hätte... bezüglich des... wird nie... sein; ich gel... grüße sie im... tes und voll... nichts zu sa... in der er en... Brief zum... hätte, erreich... Dame und... Märkte zurü... deshalb läßt... tragen und... von 20,000... Cleru, für... Der Proceß... in die Act... (Ei... jer Tage w... in Böhmen... in dem Alte... R. heiratete... Gatten hatte... Das Bräut... kommen gesu... chen Arbeiter... bloß einmal... Wochen fran... lichten Stin... greifen Brau... ein pensionir... reits das ac... * U e k... a u f d e n... wir den W... lungen: Wo... fehr auf de... der Keitha... Wien den A... empfangen... Personenzü... Voraustrind... vorhanden... ireten wird... daß der Be... und Geiers... noch unterb... Strecken der... deutschen... hacher-Eisen... auf denselbe... und Schließ... sind die legt... gefallen.

Strolche wur-
 etwas entragen
 eine Partie Pfund-
 das sie jedoch
 — Der Ma-
 leicht durch ein
 Federliebhabern
 rmaßen zu er-
 wurde in der
 am 8. Februar
 allenen ein feier-
 dem die Spitzen
 viums, der Hon-
 Andähtiger bei-
 erte Concert des
 Sonntag, Abends
 r i s p i n statt.
 Nähern auf das
 mer abgedruckte
 i g geruhte aus
 des kath. Schul-
 iden.
 e i d e m ü n z e.)
 sbblatt veröffent-
 schlossenen Jahres
 .646,957 Zehn-
 und 21.306,706
 n 11.296,678 fl.
 0,000 Zehntreu-
 iche als Vorrath
 befindet sich im
 g.) Im Boada-
 m „Debrezen“
 Johann Zol-
 nem stark oppo-
 als ihren De-
 r Theater-
 ter auf 3 Jahre
 er Verpflichtung,
 hnung zu brin-
 1. October bis
 Secretär des
 B ä h l e r.) Ein
 titat. Dort ist
 i n e n einzigen
 at.
 r g e f ü h r t e
 wurden — wie
 h n als Eigen-
 verantwortlicher
 Comitat, als
 ingsweise vorge-
 fall findet nach
 daß die beiden
 berhöre vorgela-
 nten im Winter
 mung möge bis
 ist aber bekannt,
 der „Drau“ der
 Wir entnehmen
 Ehepaar nicht
 anfähig, ist be-
 bereits 9 Kin-
 sind gestorben
 ingsten Kinder,
 re. Der Mann
 gewesen sein,
 genes Verhäng-
 hat nun zwanzig
 wieder versöhnt
 gft war wieder
 die Frau ist
 ekränkte Mann
 ihn auf dem
 einen hölzernen
 Frau, bis auch
 dem Hause und
 . Heute, es sind
 angen, leben sie
 noch immer fort
 e e.) In näch-
 steskranken in
 ander Dumas
 angestrengt hat.
 Jahre 1849 in
 utenants Baron
 ssy verheiratet
 Schrift: „Le
 urch zwei Briefe
 diesem Appell an

die Frauenwelt voranstellte. Der eine Brief, von dem
 seinerzeit viel die Rede war, stammt aus der Feder
 Alexander Dumas', den zweiten schreibt Vater Dido
 dem Dominikaner-Orden. Dumas verwarfte sich
 gleich nach Veröffentlichung der Schrift in den Jour-
 nalen und erklärte, die Dame habe mit seinem Schrei-
 nen, das confidentiell an sie abgegeben war, Mißbrauch
 getrieben, indem sie damit als mit einer Vorrede Staat
 gemacht hätte. In diesem Schreiben kam unter Anderem
 bezüglich des Marien-Kultus die Stelle vor: „Marie
 wird nie meine Vermittlerin zwischen Gott und mir
 sein; ich gehe geraden Weges auf Christus los; ich
 grüße sie im Vorübergehen, weil sie die Mutter Got-
 tes und voller Gnaden ist, wir haben uns gegenseitig
 nichts zu sagen.“ Dumas wollte mit seiner Erklärung
 in der er entschieden in Abrede stellte, daß er seinen
 Brief zum Zwecke einer Veröffentlichung abgelaßen
 hätte, erreichen, daß die fragliche Schrift durch die
 Dame und ihren Verleger von dem literarischen
 Markte zurückgezogen würde. Das geschah nicht, und
 deshalb läßt er seine Sache vor dem Gerichte aus-
 tragen und beansprucht überdies einen Schadenersatz
 von 20,000 Francs. Für Dumas plaidire der Avocat
 Clerj, für Frau v. Mariaßy der Avocat Laquand.
 Der Proceß wird sich noch vor der Aufnahme Dumas'
 in die Academie abspielen.
 * (E i n s e l t e n e s H o c z e i t s f e s t.) Die-
 ser Tage wurde in einer Gemeinde bei Z i n w a l d
 in Böhmen eine eigenthümliche Hochzeit gefeiert. Die
 in dem Alter von 103 Jahren stehende Witwe Anna
 K. heiratete nämlich zum vierten Male. Zu ihrem
 Gatten hatte sie einen 60jährigen Witwer ertoren.
 Das Bräutchen ist trotz ihres hohen Alters noch voll-
 kommen gesund und besorgt noch immer alle häusli-
 chen Arbeiten. In ihrem ganzen Leben war Anna K.
 bloß einmal, und zwar als Schulkind, durch sechs
 Wochen krank. Das Hochzeitfest verlief in der fröh-
 lichsten Stimmung; es hatten sich fast alle Kinder der
 greisen Braut eingefunden, darunter der älteste Sohn,
 ein pensionirter Beamter aus Prag, welcher auch be-
 reits das achtzigste Lebensjahr überschritten hat.
 * U e b e r d e n g e s t ö r t e n V e r k e h r
 a u f d e n ö s t e r r . E i s e n b a h n e n entnehmen
 wir den Wiener Abendblättern nachstehende Mitthei-
 lungen: Vorgeftern Abends wurde der Personenver-
 kehr auf der Staatsbahnstrecke Wien — Bruck an
 der Leitha wieder aufgenommen, so daß die Station
 Wien den Abendzug 3/10 expediren und den Zug 2/10
 empfangen konnte. Heute Früh verkehrten sämtliche
 Personenzüge, jedoch mit Verspätungen, weil unter
 Voraussendung von Schneepflügen. Es ist Aussicht
 vorhanden, daß vorläufig keine weitere Störung ein-
 treten wird. Von der Nordwestbahn wird berichtet,
 daß der Verkehr auf den Strecken Deutschbrod-Rositz
 und Geiersberg-Grulich in Folge Schneeverwehung
 noch unterbrochen ist. An der Freimachung dieser
 Strecken der Oesterreichischen Nordwestbahn, Südnord-
 deutschen Verbindungsbahn und Lundenburg-Gruf-
 bacher-Eisenbahn sind frei und es erfolgt der Verkehr
 auf denselben regelmäßig. — In Sachsen, Böhmen
 und Schlesien, speciell in der Umgebung von Breslau
 sind die letzten Tage ungeheure Massen von Schnee
 gefallen.
 * (G r o ß e D e f r a u d a t i o n .) In Berlin
 ist der Cassenrentant Pilz mit Hinterlassung eines
 Deficits von 90,000 Thalern flüchtig geworden. Die
 „B.-Ztg.“ bringt in Bezug auf diesen Fall folgendes
 Nähere: „Die preussische Bankanstalt Henckel-Lange
 hatte für die Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn Effecten
 in Empfang genommen und darüber Depositen-
 scheine ausgestellt, welche sich noch im Besitze der ge-
 nannten Eisenbahngesellschaft befinden. Nachdem diese
 Effecten auf Anweisung der Gesellschaft verkauft wa-
 ren, hat am 1. d. der Rentant Pilz bei der preussischen
 Bankanstalt Henckel-Lange den Erlös mit 90,000
 Thalern erhoben gegen seine Quittung, welche den
 Vermerk der Genehmigung des Vorsitzenden der Halle-
 Sorau-Gubener Eisenbahn-Direction tragen soll. Ob
 dieses Visum gefälscht ist, hat bisher nicht festgestellt
 werden können. Keinesfalls ist das Visum des Vor-
 sitzenden zum Zweck der Erhebung des Geldes ertheilt
 worden und die Bedeutung desselben wird außerdem
 in Frage gestellt durch die Vorschrift des Statuts der
 Halle Sorau-Gubener Eisenbahngesellschaft, welche zu
 verbindlichen Erklärungen der Gesellschaft die Unter-
 schriften zweier Directions-Mitglieder erfordert. Pilz
 ist flüchtig. Seine Abwesenheit blieb mehrere Tage der
 Direction unbemerkt, weil er den Bureaubeamten seine
 Abreise unter dem Vorwande eines Commissariums
 angekündigt hatte.“
 * (S e h r b e j ä h t i g t .) Man schreibt aus
 Berlin: Ein Kaufmann, der von einem Kunden Geld
 zu fordern hat, mahnt diesen schon seit Monaten,
 ohne von seinem Schuldner eine Antwort zu erhalten.
 Endlich rief dem Gläubiger die Geduld und er
 drohte dem Schuldner mit Anstrengung der
 Klage: da erhielt er eine Antwort ungefähr
 folgenden Inhalts: „Entschuldigen Sie mein

langes Schweigen, allein ich bin gegenwärtig
 außerordentlich beschäftigt; — vor acht Tagen
 war ich zur Kindtaufe meiner Schwester, vorgestern
 zur Hochzeit meines Neffen und heute Abend muß ich
 in den Stiftungssaal unseres Vereins mitmachen. In
 nächster Zeit werde ich mit Ihnen abrechnen etc. Der
 Gläubiger soll großmüthig beschloßen haben, mit der
 Ausführung seiner Klagedrohung so lange zu warten
 bis das Ende des Fasching seinem Gläubiger mehr
 Muße gewähren wird, sich zu sammeln.
 * (K ü n s t l i c h e A u g e n .) Berliner Blätter
 bringen folgende Notiz: Künstliche Augen sind be-
 kanntlich allen Invaliden, welche durch Verwundung
 im Kriege ein Auge eingebüßt haben, auf Staatsko-
 sten verabreicht worden; inbeß hat das Kriegsmini-
 stერიum diese Vergünstigung auf die erste Beschaffung
 beschränkt, da künstliche Augen nur einen decorativen
 Zweck haben und die Kosten der Erneuerung, welche
 sich auf 21 Mark pro Stück belaufen, bei der großen
 Zerbrechlichkeit des Gegenstandes mit dem Nutzen
 nicht im Verhältnis stehen. Ein Invalide, welcher sein
 linkes Auge im Kriege verlor, hat dessenungeachtet
 um nochmalige Verabreichung eines künstlichen Auges
 petitionirt, weil er sich verheirathen will. Jedemfalls
 wird seinen Wünschen entsprochen werden.
 * (H a u s h e r r e n l e i d e n .) Wenn man
 mehrere Häuser besitzt, wie Herr X., von dem man
 erzählt, so ist man ausreichend gelächelt gegen geringere
 Einnahmen, um nicht gleich Zeter zu schreien, wenn
 Einem eine Miethpartei den Zins schuldig bleibt.
 Die Miethpartei blieb aber Herrn X. den Zins schon
 ein ganzes Jahr lang schuldig, und das stimmte
 Herrn X. erst nachdenklich, dann brachte es ihn zu
 einem Entschlusse. Er ließ sich den Schuldigen rufen
 und fragte ihn, wie viel er denn eigentlich, wenn er
 zahle, Zins bezahle. „Vierteljährlig 65 Gulden“, war
 die wehmüthige Antwort. — „Hier haben Sie 65
 Gulden, ziehen Sie aus und anderswohin.“ Da
 Mann ist glücklich und miethet sofort eine andere
 Wohnung. — „Unsere Wohnung ist schon vermietet“,
 berichtet freudestrahlend noch an demselben Tage der
 Hausmeister eines andern Hauses des Herrn X. Der
 Miether hatte nur das Haus, nicht aber den Haus-
 herrn gewechselt. Herr X. ist wieder nachdenklich
 gestimmt.
 * (E i n e Z i n s g e s c h i c h t e .) Folgende Wie-
 ner Zinsgeschichte gibt einen lehrreichen Beitrag „zur
 Lage.“ In einem Wiener Vorstadtbezirke (Kandstraße)
 hanfte seit Jahren ein Schneidermeister, der stets seine
 Mieththe ordnungsmäßig berichtete. In diesem Fe-
 bruartermin ließ er sich aber beim Hausherrn nicht
 blicken. Dieser wartete bis zum 5. und begab sich
 dann unter hausmeisterlicher Assistenz zum säumigen
 Kleiderfärsler, der mit zwei Gesellen und einem
 Lehrlingen gerade fleißig bei der Arbeit war — näm-
 lich beim Königsruhen!! Entrüstet rügte der Haus-
 herr diese Art von Beschäftigung, wenn man den
 Zins nicht zahlen kann u. s. w., was „halt“ ein
 Hausherr schon spricht, wenn er wild wird, resp. wenn
 er keinen Zins bekommt. Der gute Meister ließ das
 Gewitter vorüberziehen und meinte: „den Zins habe
 ich gezahlt so lange es ging, jetzt zahle ich erst bis
 es wieder geht“, und dabei zog er eine Briefstasche
 und zeigte Wechsel und Schuldscheine im Betrage
 von circa 2000 fl. vor, welche dermalen nur den
 Papierwerth repräsentiren, weil die Aussteller entwe-
 der durchgegangen oder mit dem Landesgericht in un-
 angenehme Berührung gekommen sind. Die Gesellen,
 Landleute von ihm, ebenso wie der kleine Wenzel,
 bleiben auch in schlechten Zeiten, weil sie keine Unter-
 kunft finden und sie spielen Karten, damit ihnen der
 Hunger und Durst vergeht! Der Hausherr ein
 e c h t e r Wiener, gab nicht nur die Kündigung n i c h t,
 sondern er ließ sich für sein Geld einen Frühjahrsan-
 zug anmessen und versprach dem Meister, auch für
 Kundschaften zu sorgen.
 * (U e b e r d i e T r a u e r c e r e m o n i e n
 i n C h i n a u n d e n T o d d e s K a i s e r s s c h r e i b t
 „Weekly Dispatch“ wie folgt; Da der Kaiser von
 China todt ist, werden alle seine Untertanen je nach
 ihrem Range seinen Tod zu betrauern aufgefordert
 werden. Sobald die Proclamation des Gouverneurs
 der Provinz erlassen ist, legen die Mandarinen unter
 ihm nicht nur Trauer an, sondern überbüngen auch
 die Verzierungen an ihren Hauswänden und verhüllen
 ihre Sänsen mit schwarzem Tuch. Die gewöhnlichen
 Leute müssen ihre Köpfe rasiren und auch gewisse
 direct für sie vorgeschriebene Ceremonien verrichten.
 Die Mandarine und der Ortsadel jedoch versammeln
 sich nach einer zweiten Proclamation des Provincial-
 Gouverneurs an bestimmten Tagen in einem beson-
 dern Tempel um ihre Klagen zu erheben für den ver-
 storbenen Monarchen, den die meisten von diesen
 Trauernden auch nicht einmal gesehen haben. Folgen-
 des ist ihre Verfahrungsweise: Nachdem die Mandari-
 rinen, der niedere Adel und andere, die berechtigt sind,
 an dieser Ceremonie theilzunehmen, innerhalt des
 Tempels sich versammelt haben, nimmt jeder, je nach

seinem Rang, auf einer vorher direct angefertigten
 Tribüne die ihm angewiesene Stellung leise und lang-
 sam ein. Nachdem dies geschehen, erscheint der Cere-
 monienmeister. Wenn alles in Ordnung ist, ruft dieser
 inmitten tiefsten Schweigens, in befehlendem Tone
 aus: „Kniet nieder!“ Sofort stürzen alle, die Hoch-
 sten an Rang und Macht in der Provinz, zu gleicher
 Zeit nieder. Dann erfolgt der Befehl: „Schlagt
 Eure Köpfe einmal an den Boden!“ und die ganze
 Gesellschaft thut auch dies. Wieder und wieder schla-
 gen sie mit ihren Stirnen den Boden und wenn sie
 zum drittenmale niedergekniet sind und ihre Stirnen
 an den Boden geschlagen haben, befehlt der Cere-
 monienmeister, während alle auf Händen und Knien
 liegen: „Beginnt Eure Wehklagen“, worauf diese
 erwachsenen, mit Vernunft begabten Geschöpfe in halb
 ersticker Stimme zu heulen und zu weinen anfangen.
 Nach etwa einer Minute wird ihnen befohlen „mit dem
 Weinen aufzuhören“, „aufzustehen“ und „ihre Plätze zu
 verlassen“, was sie nachgerade nicht ungern zu thun
 scheinen. So endete die Ceremonie der drei Verbeu-
 gungen und neun Schläge.
 * (L i t e r a r i s c h e s .) Das zweite Heft
 der rechtswissenschaftlichen Monatschrift „Ungarische
 Justiz“ (Magyar igazságügy) vom Oberstaatsanwalts-
 subst. Dr. Tobias Löw ist mit folgendem Inhalte
 erschienen: Ueber Majestätsbeleidigung von Carl
 E s e m e g i, Staatssecretär im Justizministerium. —
 Die Regulirung des Doctorats der Rechts- und
 Staatswissenschaften von Dr. Ludwig T a l á c s
 Universitätsprofessor. — Die Theorie der III. Instanz über
 die Adhäsion von Dr. M. S., — Kritiken der Co-
 mentare zur Notariatsordnung, — das neueste Heft
 der „Annuaire de legislation coraügere“, — Ge-
 richtshalle und Miscellen. Diese Monatschrift, können
 wir auch von sachmännischem Standpunkte aus, beson-
 ders Juristen, bestens empfehlen denn die darin auf-
 genommenen Arbeiten zeichnen sich durch Gediegenheit
 aus und gibt die übrige Zusammenstellung ein anre-
 gendes Bild unserer Justizzustände.
 * (V e r l o s u n g .) Armen-Lotterie.
 Bei der am 9. Februar, um 12 Uhr Nachts, wäh-
 rend der Redoute in den Musikvereins-Sälen unter
 der Controle des Magistrates der Stadt Wien vor-
 genommenen Ziehung der von demselben zum Besten
 der Armen der Stadt Wien veranstalteten Lotterie
 wurden zweihundert Los-Nummern gezogen; aus die-
 sen fiel der Haupttreffer mit 1000 Stück Ducaten
 in Gold auf die Nr. 9594; ferner gewinnen: je
 200 Stück Ducaten in Gold: Nr. 41514 und Nr.
 71188; je 100 Stück Ducaten in Gold: Nr. 143374
 und Nr. 223694; je 100 Stück Silbergulden: Nr.
 23962 74559 219538 und 260378; ein Stück Cre-
 ditlos im Nominalwerthe von 100 Gulden in öster-
 reichischer Währung gewann die Nr. 111247; je ein
 Stück Wiener Communal-Los im Nominalwerthe von
 100 Gulden in österreichischer Währung gewonnen die
 Nr. 217550 und 228021; die Nr. 223337 gewann
 das von Ihren Majestäten gespendete prachtvolle Def-
 fert-Service aus Eisglas. Sämmtliche gezogene 200
 Los-Nummern haben je sieben Vor- und je sieben
 Nachtreffer, daher im Ganzen 2800 Vor- und Nach-
 treffer.
 Aus dem Vereinsleben.
 Einladung.
 Die p. t. Mitglieder des ersten Arader
 Krankenunterstützungs- und Leichen-
 vereines werden zu der S o n n t a g am 14. Fe-
 bruar l. J., 2 Uhr Nachmittags, in der Vereins-
 kanzlei (isr. Tempelgebäude 2. Stock) stattfindenden
 ordentlichen
 General-Versammlung
 höflichst eingeladen.
 Tagesordnung:
 a) Bericht des Vereins-Vorstandes über die
 Wirksamkeit des Vereines im Jahre 1874.
 b) Bericht der Revisions-Commission.
 c) Anträge des Ausschusses und andere etwaige
 Anträge.
 d) Neuwahl.
 Adolf Klein,
 Vereinspräsident.
 Volkswirtschafts-
 und
 Handels-Zeitung
 Arab, 11. Februar. Spiritus unverändert
 im Preise.
 Buda-Pest, 10. Februar. (G e t r e i d e .)
 Das Weizengeschäft verlief auch heute matt und
 schleppend, bei geringer Kauflust und schwacher Of-
 ferte ohne Preisänderung. Umsatz bei 12,000 Mg.

In allen anderen Körnern ruhte das Geschäft, wurde recht wenig zu behaupteten Preisen verkehrt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schiffe:

Weizen, Theiß- 750 Zollctr. 89 1/2 pfd. fl. 5.40, 1200 Zollctr. 88 1/2 pfd. fl. 5.35, 200 Zollctr. 87 1/2 pfd. fl. 5.27, 300 Zollctr. 87 pfd. fl. 5.25, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 600 Zollctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.15, per 3 Monate. — Pester Boden 500 Zollctr. 86 1/2 pfd. fl. 5.10, 200 Zollctr. 86 pfd. fl. 5, Weides per 3 Monate und ab Nordbahn. — Banater 2000 Zollctr. 87 pfd. fl. 5.05, 600 Zollctr. 85 1/2 pfd. fl. 4.90, 1200 Zollctr. 83 1/2 pfd. fl. 4.65, 800 Zollctr. 85 pfd. fl. 4.80 Alles per 3 Monate.

Maïs, 800 Zoll-Str. fl. 2.92, 600 Zollctr. fl. 2.90, Weides per Cassa. Hafer, 1000 Zollctr. per 50 Pfd. gew. fl. 2.03 per 3 Monate.

Termine durchwegs weichend, beghrt. Weizen 4 kr., Maïs 2 kr., Hafer 4—5 kr. billiger offerirt. Ujance-Weizen per Frühjahr fl. 4.56 Geld, fl. 4.58 Waare.

Maïs per Mai-Juni fl. 3.27 Geld, fl. 3.30 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.— Geld, fl. 2.02 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 10. Februar.

Das Geschäft bietet bisher in keiner Weise irgendwelche Veränderung dar. — Getreide in allen Gattungen flau und ungesucht. — Rüböl vernachlässigt. Petroleum unverändert, fest. — Schweinefette gleichfalls recht fest, doch geschäftlos. — Spiritus 43 bis 43 1/2 kr.

Wiener Börse vom 10. Februar. Die heutige Vorbörse zeichnete sich durch animirte Kauflust, lebhaften Verkehr und wesentliche Coursavancen aus. Einen animirenden Einfluss übten die günstigen Notirungen, welche von allen ausländischen Börsen gemeldet wurden. Hervorragend beachtet waren Bankwerthe und einige Bahn-Effecten, wogegen Baupapiere eine schwerfällige Bewegung verfolgten. Von Anlage-Effecten wurden Gold-Communal-Anlehen zu 107 gehandelt.

Creditactien bewegten sich zwischen 222.50 und 223.50, Anglobank-Actien zwischen 137 und 139, Unionbank-Actien zwischen 103.25 und 104.75 Franco-bank-Actien zwischen 49.50 und 50.50. Ungarische Creditbank zwischen 198 und 201, Egyptische Bank zwischen 148 und 149, Bankverein zwischen 115 und 116.50. Handelsbank wurden zu 64.50, Ungarische Bodencreditbank zu 71.50 umgesetzt.

Von Industripapieren verkehrten Allgemeine Baubank zwischen 17 und 17.50, Wechsel-Baubank zwischen 10 und 10.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft zwischen 15 und 15.50, Wiener Bauverein und Anglo-Baubank hatten regern Umsatz, erstere schwanken zwischen 27.50 und 28.50, letztere variirten zwischen 33.50 und 35.

Eisenbahn-Baugesellschaft kamen zu 72.50, Bri-

gittenauer zu 7, Leopoldstädter Baugesellschaft zu 9.50 vor.

Von Bahnen notirten Lombarden 134.50 und 135, Staatsbahn 292 und 292.50, Carl Ludwig-Bahn 236 und 236.50, Nordwestbahn 152 und 152.75, Elbethalbahn 74, Elisabeth-Westbahn 186. Ungarische Post wurden bis 84 bezahlt.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 10 Minuten: Creditactien 222, Ungarische Creditbank 201.75, Anglobank 136.50, Anglo-Hungarian-Bank 20, Franco-bank 50.50, Franco-Hungarian-Bank 60.50, Ungarische Bodencreditbank 72, Unionbank 103.25, Handelsbank 64.25, Vereinsbank 37, Allgemeine österr. Creditbank 38, Egyptische Bank 148.50, Wechselbank 93, Wiener Bankverein 114.50, Allgemeine Baubank 17.50, Wiener Bauverein 27.75, Brigittenauer 6.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 15.25, Anglo-Baubank 34.50, Wechsel-Baubank 10.25, Union-Baubank 25, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 9, Niederösterreichischer Bauverein 22.50, Leopoldstädter Baugesellschaft 9.75, Militär-Baubank 45, Eisenbahn-Baugesellschaft 72, Tramway Baugesellschaft 49, Napoleonsbr 8.91. Schwächer in Folge fortgesetzter Realisirungen.

Telegramm der Credit-Bank-Gesellschaft.

Buda-Pest, 11. Februar. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen flau, Termine rückgängig. Ujance-Weizen fl. 4.53—54, Frühjahr-Hafer fl. 2.01—02, Maïs fl. 3.23, gemacht fl. 3.25—27. Trockene Kälte.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 10. Februar 1875.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metallanleihe, 5% National-Anleihen) and their corresponding prices.

Öffentlicher Dank.

Der Vorort-Ausschuss der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidencassa in Arab, spricht für die achtmonatliche gemessene und unermüdete Thätigkeit des Vereinsarztes Herrn Dr. Galász, sowie des Bevollmächtigten, Genosse Schrodt, den wärmsten Dank aus. Gleichzeitig wird im Namen des Vereines Herrn Emerich Szigeti, für das dem Vereine gespendete Buch der Dank ausgesprochen. Arab, den 10. Februar 1875.

Anton David, Schriftführer.

Theater.

V. Abonnement. Nr. 15. Heute Freitag den 12. Februar 1875: Gemeinsames Auftreten der Fräuleins Erdélyi Mariette und Rudas Josefa.

Az álarcsobál.

(Der Maskenball.) Große Oper in 4 Aufzügen. Musik von Verdi.

ARAD. Sonntag den 14. Februar l. J., Nachmittags 5 Uhr wird der Duenjänger

ALEXANDER ANGYALFI

in Frispin's Clavier-Salon unter gütiger Mitwirkung des Fräuleins Mariette Erdélyi, dann der Herren: J. Hössli, Capellmeister, Herrmann, Mandl und Josef Pichler ein

CONCERT

arrangiren.

PROGRAMM:

- 1) „Resignation“ Quartet für Violine, Violoncell, Clarinet und Horn... 2) Große Arie aus dem Oratorium „Elias“... 3) „Bitt such Liebe Vögelein“, Lied, vorgetragen von Fräulein Mariette Erdélyi... 4) a) Auf allgemeines Verlangen: „Der Neugierige“... b) „Das Schwert“... 5) 9. Concert für die Violine, vorgetragen von Herrn Mandl... 6) Walzer aus der Oper „Roméo und Julia“, gesungen von Fräulein Mariette Erdélyi... 7) „Reiselied“, vorgetragen vom Concertgeber...

Preise der Plätze:

Nummerirter Sitz; 2 fl. — Entrée 1 fl. Karten sind im Vorhinein zu bekommen in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Dettelheim.

Brünner Lottoziehung vom 10. Februar: 30 63 82 58 59

Large table titled 'Notirungen der Pester Börse vom 10. Februar 1875' and 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 9. Februar.' containing multiple columns of financial data, prices, and exchange rates for various securities and commodities.

Vertical text on the right edge: Befanntmachung. Um Ehre des durch das h. t. ung. Communications-Ministerium mit Erlaß vom 23. August 1872, Zahl 12807, genehmigten Amortisationsplanes der Arader Straßenbahn- und Regelfahrts-

Leibeigen.

Original-Novelle

von Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung.)

Golo vin stand sogleich auf, ohne ein Wort an Dimitry oder an seine Freunde zu richten, die erstaunt und fragend auf ihn blickten, und verließ den Saal. Noch in derselben Nacht nahm er Postpferde, um auf seine Güter zu reisen, von welchen er nie wieder an den Hof zurückkehrte. Dimitry verfolgte ihn nicht weiter und ließ auch dessen Freunde in Ungewißheit über diese ganze Begebenheit.

IX.

Mehrere Tage waren seitdem verfloßen, und alle Versuche, welche Dimitry gemacht, von seinem Onkel Zuloß's Freiheit, ohne dessen Namen zu nennen, zu erlangen, waren fruchtlos geblieben. Er hatte auf den Rath Anna Simonowna's nicht geradezu mit seinem Onkel gesprochen. Die schlaue Freundin meinte, daß er die ganze Sache dadurch verderben würde. Dimitry's offenem Sinn widerstrebte dieser Plan gleich Anfangs, und da er bis jetzt nichts damit ausgerichtet, so war er entschlossen, heute auf jeden Fall das Werk der Befreiung zu erzwingen und das schmähliche Joch zu zerbrechen, unter welchem diejenige saß, der er sein Leben schuldete. Eben schickte er sich an, seinen Onkel auf dessen Zimmer aufzusuchen, als er dorthin gerufen wurde. Er fand den alten Herrn auf dem Ruhebetto liegend, am Podagra leidend.

„Ich ließ Dich zu mir bitten, Dimitry“, sagte er, indem er seine abgelebten Züge zu einer schmerzlichen Grimasse verzerrte, „um Dir diesen Brief Deiner Tante zu zeigen, in welchen sie mir zumuthet, sie von Moskau abzuholen, wo sie in den nächsten Tagen eintreffen wird. Nun siehst Du wohl, daß ich nicht im Stande bin, das Wort zu verlassen, denn das verdammte Podagra zwängt mich unaufhörlich.“ Dimitry hatte unterdeß den Brief gelesen und legte ihn auf den Tisch.

„Ja“, sagte er, „Kathinka Swanowna schreibt, daß sie Dich in Deinem Hotel zu Moskau erwartet; Du mußt ihr also antworten, daß —“ „Den Teufel auch!“ rief der Alte. „Du weißt wie sie auf die Anstandsformen hält; sie will eingeholt und empfangen sein, und ich denke, Dimitry, Du gehst an meiner Statt Willst Du?“

Eigentlich habe ich hier Geschäfte, allein um Dich zu verpflichten, will ich gern die Reise für Dich übernehmen. Warum wünschst Du, daß ich fahre?“ „Spätestens heute Abend, denn Du kannst vor drei Tagen nicht dort sein.“ „So werde ich noch diese Nacht abreisen. Doch zuvor, Onkel, mußt Du mir eine Bitte gewähren: Ich wünsche Einige von Deinen Leuten.“

„Nimm doch so viel Du willst. Du weißt, Dimitry, ich liebe es, wenn Deine Dienerschaft zahlreich ist, und war immer sehr unzufrieden damit, daß Du nach Sitte der französischen Windbeutel Dich nur mit zwei Dienern behälst. Ein echter Edelmann muß immer von einem Schwarme nichtsnutziger Faulenzler umgeben sein, wie der Waidmann von einer Meute Hunde; das imponirt und ist heutzutage das einzige Abzeichen hohen Ranges, welches Dich von einem Glücksritter unterscheidet. Da ist der Wladimir, ein hübscher Bürsche, ein vollkommener Paga d'amour;

ich gebe ihn Dir. Auch Basil und Swenta sind für Dich passend. Du kannst sie in Deinen Dienst nehmen. Es handelt sich nicht darum, meine Dienerschaft zu vermehren, sondern ich wünsche, daß Du einen Deiner Leute mir zu eigen gibst, ihn förmlich auf mich überträgst.“

„Wozu die Förmlichkeit, Dimitry? Eines Tages sind sie ja doch Alle Dein. Wer ist es denn, den Du haben willst — ist er hier in der Stadt?“

„Ich will Dir ohne weitere Umschweife sagen: es ist Peter Zuloß, dem ich sehr verpflichtet bin.“

„Peter Zuloß, ei, sieh doch! Ich dachte eben daran, seine Tochter Nadescha mit einem angesehenen Beamten, mit meinem Hausverwalter, zu verheirathen.“

Dimitry fühlte, wie bei diesem Namen ihm das Blut in die Wangen stieg. Mit abgewandtem Gesicht und unsicherer Stimme sagte er:

„Wo denkst Du hin, das zarte Kind mit diesem alten trunküchtigen Schurken zu verheirathen? Ich will sie beide haben, Vater und Tochter.“

„Aha, Schelm, guckst Du da heraus?“ lachte der alte Herr und erhob sich ziemlich kräftig von seinem Lager, auf welches er aber, sich schnell beinend, schmerzlich stöhnend wieder zurückfiel. „Also Zuloß nebst Tochter — sieh doch! Ohne Zweifel hast Du auch bemerkt, daß das Mädchen hübsch ist! Nun möchtest Du sie gern zu Deiner eigenen Selavin machen, nicht war, im vollen Sinne zur Leibeigenen?“

Dimitry's hohe Stirn überzog Schamröthe bei seines Onkels schamlosem Doppelsinne. Vor Ingrimm biß er sich die Lippen wund; doch noch hielt er an sich, denn um zu seinem Zweck zu gelangen, durfte er nicht die Verachtung zeigen, welche diese unwürdige Gesinnung ihm einflößte.

„Nun, Dimitry“, fuhr der Alte fort, der das Erörtern seines Neffen auf seine Weise deutete, „Du brauchst Dich Deines Geschmacks nicht zu schämen: Nadescha ist wirklich ein niedliches Geschöpf, und Dir die Wahrheit zu gestehen, ich habe selbst ein Auge auf sie geworfen. Nun, nun, Dimitry“, unterbrach sich der alte Herr, als er seinen jungen Verwandten vor Wuth mit den Füßen stampfen hörte, „sei nicht heftig! Ich bin Dir wohl kein gefährlicher Nebenbuhler.“

Dimitry, welcher mit raschen Schritten im Zimmer auf- und abging, um die nöthige Fassung zu gewinnen, blieb vor ihm stehen und fragte kurz:

„Du willst mir also Beide überlassen, Vater und Tochter?“

„Welch' ein Tollkopf!“ lachte der Alte. „Gerade wie ich in meiner Jugend war. Sieh, Kind“, fuhr er fort, „Du sollst das Mädchen haben — aber jetzt noch nicht — erst mußt Du verheirathet sein. Du weißt, daß sich eine große Anzahl von Schönen gegenwärtig mit Deiner Person beschäftigt, und alle die heiratstüchtigen Damen, welche sich zu Deiner Brautwahl rüsten, sind jetzt ebenso viele Spionen, irgend eine Schwachheit von Dir aufzuspüren. Warte nur so lange, bis die Hochzeit vorüber ist; ich will mir unterdeß die Mühe nehmen, Deine schöne Selavin zu dreffiren.“

Dimitry konnte nicht mehr länger an sich halten. Schon zum öftern hatte er den Ausbruch seiner wild empörten Gefühle niedergeknüpft, um endlich zu einem erwünschten Resultat zu gelangen; aber die Zumuthung des in Laster ergrauten Wüßlings war zu abschreckend, als daß sein junger Verwandter diese Sprache länger dulden konnte und wollte. Mit fester, donnern-der Stimme rief er daher:

„Halt ein, Onkel, oder ich vergesse, wer du mir

bist! Sprich nie wieder den Namen dieser Heiligen aus, wenn Du mich nicht rasend machen willst; ich kann es nicht ertragen, das Schönste, Edelste, was die Sonne je beschien, von Deinen Lippen entweichen zu hören.“

Mit offenem Munde hatte der Fürst seinen Neffen bei dieser Rede angestaunt; endlich besann er sich wieder und rief laut lachend:

„Zunge, Zunge! Weinige hast Du mich frappirt. Aber ich verzeihe Dir, denn Du bist in diesem Zustande der Exaltation nicht zurechnungsfähig. Die kleine Hexe hat Dir's angethan, durch welche Zauberkräfte, kann ich mir nicht erklären.“

„Es wäre auch vergeblich“, erwiderte Dimitry mit edler Haltung. „Es ist eben ein Zauber, der den Geweihten zur Anbetung hinreißt, wenn der sinnliche, gemeine Mensch nur im Schlamme nach Gütern wühlt. Laß' uns davon abbrechen. Ich sehe ein, ich muß mich gegen Dich deutlicher erklären und den kürzesten Weg einschlagen, meine Wünsche zur Geltung zu bringen. Nadescha Zuloß wird mein Weib, ich bitte Dich also, mit Deinen rücksichtslosen Reden einzuhaltten.“

„Nun denn“, sagte der Fürst, „wenn es also schon so weit mit Deiner Tollheit gekommen ist, so will auch ich ernsthaft sein und Dir in aller Ruhe erklären, daß Du als mein Erbe mir zu gehorchen, und Dein Weib auf dem Wahltag zu Prelucki zu suchen hast.“

„Es ist in Nadescha schon gefunden.“ „Sie ist eine Selavin. Du wirst Dich nicht so weit vergessen, Du ein Prinz und Erbe von Prelucki. Ich will den Mißgriff der Natur wieder gutmachen. Zur Herrscherin, nicht zur Selavin ward Nadescha geboren.“

„Sie ist meine Selavin; noch habe ich sie Dir nicht abgetreten, und ich will sie sogleich standesgemäß verheirathen.“

„Sie vergessen, daß ich Soldat bin, und als solcher das besondere Vorrecht genieße, eine Selavin frei zu machen, indem ich sie zum Weibe nehme, Nadescha wird mein Weib, und ich fordere ihren Freibrief von Dir, im Namen des Gesetzes.“

„So gehe denn und lebe von Deinem Golde! Mein Erbe bist Du nicht mehr.“

Mit Freuden verzichte ich auf eine Erbschaft, an welcher der Schweiß und das Blut von Tausenden klebt.“

„Deinen Namen will ich aus meinem Stammbaume streichen und einen Bastard will ich adoptiren, der in meinen Fußstapfen wandeln, in meinem Sinne regieren soll.“

„Und wie lange? Euer Reich ist nicht von langer Dauer mehr. Ein hoher mächtiger Geist geht durch unser Jahrhundert, und die Leibeigenenschaft zerfällt.“

„Dich aber werde ich vorher noch betteln sehen.“ Dimitry verließ seinen Onkel mit dem festen Vorsatz, ihn nicht wieder zu sehen. Erst wollte er sich zu seinem Vorgesetzten begeben und dessen Einwilligung zur Vermählung nachsuchen, denn er wußte wohl, daß er keine Zeit verlieren dürfte seinen Vorsatz auszuführen.

Swan Alexioiwitsch sah ihn kaum sich entfernen, als er gesund und frisch aus dem Bette stieg, und dadurch bewies, daß seine Krankheit nur Verstellung war.

(Fortsetzung folgt.)

Kr. 34

Mr. 15. ... Erdelyi ... Josefa.

osbál.

ustit von Verbi.

achmittags 5 Uhr

GYALFI

leins Mariette Hössli, Capell. Josef Pichler

RT

I:

iolent- ... an n, ... Watta. ... as“ ... Wende:Kofse ... vor- ... i. Gunt'ert.

... Schubert. ... Pichler. ... er. ... von ... Beriof. ... lia“. ... t. Ceunob. ... rts- ... Wende:Kofse.

... 277 ~ ... 5 25 ... 11 20 ... 15 20 ... 14 25 ... 9 50 ... 48 ~ ... 27 ~ ... 0 50 ... 17 75 ... 166 ~ ... 14 25 ... 26 50 ... 27 ~ ... 14 ~ ... 34 ~ ... 17 ~ ... 25 50 ... 16 25 ... 110 ~ ... 54 ~ ... 54 50 ... 83 ~ ... 23 ~ ... 22 ~

... 60 94 75 ... 50 92 60 ... 15 54 25 ... 29 54 30 ... 30 111 50 ... 15 44 20 ... 1 ~ ... 525 50 ... 891 50 ... 105 85 ... 154 75 ... 15 11 25 ... 75 164 ~ ... 75 106 ~

... 1 fl. ... in der Buch- ... ettelheim.

Februar: 59

Gold Waar.

277 ~ 5 25 11 20 15 20 14 25 9 50 48 ~ 27 ~ 0 50 17 75 166 ~ 14 25 26 50 27 ~ 14 ~ 34 ~ 17 ~ 25 50 16 25 110 ~ 54 ~ 54 50 83 ~ 23 ~ 22 ~

60 94 75 50 92 60 15 54 25 29 54 30 30 111 50 15 44 20 1 ~ 525 50 891 50 105 85 154 75 15 11 25 75 164 ~ 75 106 ~

Befanntmachung.

Im Sinne des durch das h. l. ung. Communications-Ministerium mit Erlaß vom 23. August 1872, Zahl 12807, genehmigten Amortisationsplanes der Arader Straßenbahn- und Ziegefabriks-Actien-Gesellschaft, wurden am 9. Februar l. J., nachstehende zu amortisirende 20 Stück Actien gezogen, u. zw.: 70, 153, 316, 326, 491, 585, 616, 623, 751, 769, 826, 908, 1366, 1497, 1777, 1861, 3331, 3343, 3368 und 3391. Dieselben werden im Sinne des Amortisationsplanes am 1. Mai l. J., im Nominalwerthe von Einhundert Gulden ö. W. gegen Rückstellung der Actie und Entgegennahme des Genussscheines bei der Casse der Gesellschaft baar ausgezahlt. Arad, am 10. Februar 1875. Der Verwaltungsrath. 94-2/3

Ad 1876. sz. 97-1-3 1875. Árverési hirdetmény. Alólt kiküldött által a polg. tk. rlt. 403. (s-a értelmében ezennel közhírré tétetik: hogy az aradi tekintetes kir. e. l. törvényszék 21527. számú végzése által Kabdebó Miklós alperes ellen, Simalya Mihály felperes részére 1000 ft követelés s jár. végzett elrendelt biztosítási végrehajtás folytán bíróság lefoglalt: boltbeli árucikkek, szobabútorok s egyebekből álló igénymentes ingóságok nyilvános árverés útján eladandók, minek a helyszínén, vagyis új színház-épületben leendő esküvőre határidőül 1875-ik évi február hó 27. napjának délelőtti 10 órája kitűzött, melyhez a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel meghívottak: hogy az érdeklött ingóságok emez árverésen a vlt. R. szab. 50. §. szerinti: szükség esetén becsáron alól is eladtni fognak. Kelt Aradon, 1875-ik évi február hó 11. napján. Mälek Béla. Ürviszki aljegyző.

Zum Ausfüllen hohler Zähne. Anatherin-Mundwasser. Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver. In Arad bei den Herren Tones & Comp., W. S. Primmer, F. Ströbl, in der Parfümerie-Handlung des Heinrich Elias, des Armin Elias und in der des J. v. Schwellegenreber, Jos. Bisztritzky u. G. Habereger Specereihändler, Hauptplatz, sowie in allen Apotheken, Parfümerien und größeren Handlungen des Comitates. 33-5/31

Anzeige.

Ich beehre mich hienit dem hochgeehrten Publicum die b6stliche Anzeige zu machen...

Samstag den 13. Februar l. J.

er6ffnet werden, zu denselben Preisen, wie in unserem Caffeehaus-local verakolot und erlaube ich mir...

Carl Rottmann, Gattier.

Ewige Jugend

Man kann durch die russische Wunder-Essenz Ph6nomena erhalten. Diese M6glichkeit, welche auf der Gesichtshaut...

Echte Bartzwiebel.

Garantirtes Mittel, binnen 14 Tagen auf ganz kalten Stellen selbst bei jungen Leuten von 16 Jahren einen produktiven Bart zu bekommen...

In 5 Minuten blendend weisse Z6hne. Von diesem Mittel binnen 3 Tagen rein weis, der Zahnstein, der 6ble Geruch sofort entfernt...

Haarf6rbe-Pasta. Mit einmaligem leichten Ein6rben der Haare werden selbe au sechs Monate braun oder schwarz gef6rbt.

Amoride. Inzig existirendes Mittel zur augenblicklichen Erlangung seiner weisler H6nde...

Nuss6l zum Dunkelmachen und Entfernen der Schuppen von der Haare aus den grauen K6sthaalen geprest.

RIX, Wien, Praterstrasse 16,

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburts-hilfe und Augenheilkunde,

heilt gr6ndlich unter Garantie eines gl6nzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der Onanie, als

POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenfl6sse, besonders die

IMPOTENZ (geschw6chte Manneskraft),

2) Harnr6hrenfl6sse (noch so veraltete), syphilitische Geschw6re der Geschlechtsorgane, und secund6re Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnr6hre).

4) Frische und veraltete Schleimfl6sse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher r6hrende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschl6ge.

6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt t6glich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

73-11,120

J. Pserhofer,

Apotheker in Wien, Stadt, Singerstrasse Nr. 15, zum goldenen Reichsapfel, emblemt den ge6hrten Vetter nachfolgend verzeichnende, durchwegs nach langj6hrigen Erfahrungen als vorz6glich wirksam anerkannt...

- Aknifikon (Sphen-Glyzer) 1 Flacon 1 fl. 6.
Kropfbalsam, veraltetes Mittel gegen Bl6hhals 1 Flacon 40 kr.
Haller Jod Krems 1 Flacon 80 kr.
Kali Creme 1, 2, 3, 4 je 1 Flacon 1 fl.
H6hneraugen-Pfl6sterchen, br6unliche Leindener, 3n Sch6cken a 12 St6ck 60 kr., 3 St6ck 18 kr.
Lebens-Essenz (Proger Tropfen, idme-bilde Tropfen) gegen verborbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorz6gliches Hausmittel. 1 Flacon 20 kr.
Leberthran (Dorff), echt einheimisch, vorz6glich leichter Sinalit6t. 1 Flacon 1 fl.
Moospflanzen-Zelteln von Fr. Sch6nfelder, gesondertes Hilfsmittel gegen Fuffen, Fuffentropfen, saturday 1. Sch6ckel 38 kr.
Neuroxylin, als Nervenmittel bei Kr6mpfen, Sch6nheits- und Nervenkrankheiten, Rheumatische, Gicht, 1 Flacon 1 fl., halbes 50 kr.
Pulver gegen Fusschweiss, Nervenkr6mpfen, 1 Flacon 1 fl.
Speisepulver, ein allgemein als vorz6glich bekanntes Hausmittel gegen Nervenkr6mpfen, Sch6nheits- und Nervenkrankheiten, Rheumatische, Gicht, 1 Flacon 1 fl., halbes 50 kr.
Tannochin-Pomade von J. Pserhofer, gegen Nervenkr6mpfen, Sch6nheits- und Nervenkrankheiten, Rheumatische, Gicht, 1 Flacon 1 fl., halbes 50 kr.
Universal-Reinigungs-Salz Balastrich, ein vorz6gliches Hausmittel gegen alle Folgen gef6hrter Syphilis, 1 Flacon 1 fl., halbes 50 kr.
Zahnkitt, von W. W6rth, seit vielen Jahren als das beste Mittel zum Gebissputzen, 1 Flacon 1 fl., halbes 50 kr.
Zahnpulver nach Vorschrift des Prof. Heider, 1 Flacon 1 fl., halbes 50 kr.
Zahnerlen, echt englisch, 1 Packet 2 fl.

Auftr6ge 6bernimmt in Stad Armin Elias.

Wohnungen.

In der Peststrasse Nr. 65, der ganze obere Stock bestehend aus 6 Zimmern, getheilt in 2 Wohnungen, 1. Mal 1875, dann 1. Mal 1875, dann 1. Mal 1875...

zur die Redaction verantw6rtlich: Druck bei J. G. ...